

# AGORA

Magazin der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

27. Jahrgang / Ausgabe 1 - 2011

[www.ku-eichstaett.de](http://www.ku-eichstaett.de)



## VON DER SPRACHE ZUR SCHRIFT

**Dem Mythos Bismarck auf der Spur**  
Studierende des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte an der KU veranstalteten mit viel Eigeninitiative ein Symposium über den Bismarckmythos im Wandel der Zeit und gaben nun auch einen Tagungsband heraus. ▶ S. 15

**Umweltmanagement für Oasen**  
Gefördert vom Bundesforschungsministerium untersuchen Forscher der KU in einem Verbundprojekt, wie sich im chinesischen Tarim-Becken Wasserressourcen nachhaltig nutzen lassen und die Stabilität des dortigen Ökosystems bewahrt werden kann. ▶ S. 20

**Jugend, Religion und Religiosität**  
Jugendstudien konstatieren eine wachsende Entfremdung zwischen Jugendlichen und der Kirche. Viele verstehen sich nicht (mehr) als explizit christlich gläubig, beschreiben sich jedoch als religiös. Wissenschaftliche Perspektiven auf ein komplexes Phänomen. ▶ S. 26

# Glaube verbindet

**Augsburg**  
0821 3460-0

**Bamberg**  
0951 98178-0

**Dresden**  
0351 49275-0

**Eichstätt**  
08421 9750-0

**Freiburg**  
0761 13798-0

**München**  
089 54889-0

**Nürnberg**  
0911 20544-0

**Österreich**  
00 43 732 771363

**Passau**  
0851 93137-0

**Regensburg**  
0941 4095-0

**Speyer**  
06232 1327-0

**Stuttgart**  
0711 248915-0

**Würzburg**  
0931 3516-0



## LIGA Bank – Dienstleister für die Kirche

Als „Dienstleister für die Kirche“ betreut die LIGA Bank seit 1917 den katholischen Klerus, die Diözesen und Pfarrgemeinden, die Caritas, Ordensgemeinschaften und kirchliche Einrichtungen sowie Mitarbeiter im Kirchendienst.

Wir sind immer für Sie da.  
Ihre Werte sind auch unsere Werte.

LIGA Bank eG ▪ [www.ligabank.de](http://www.ligabank.de)

**LIGA BANK**  
Dienstleister für die Kirche  
- seit 1917 -

# Editorial

## Liebe Leserin, lieber Leser,

**D**ie Menschen haben, wie es scheint, die Sprache nicht empfangen, um die Gedanken zu verbergen, sondern um zu verbergen, dass sie keine Gedanken haben“, soll der Philosoph Søren Kierkegaard einmal boshaft formuliert haben. Unabhängig von der Güte der Inhalte bedarf es mindestens einer gemeinsamen Sprache, um miteinander kommunizieren zu können und einander zu verstehen. Sprache als Kommunikationsmedium bildet das Schwerpunktthema dieser Agora-Ausgabe, die Sie gerade in Händen halten. Um dieses Heft für sich erschließen zu können, bedarf es der Fähigkeit des Lesens. 26 Grundbuchstaben plus Umlaute des deutschen Alphabetes bilden in unzähligen Kombinationen die Wörter, aus denen sich die Texte ergeben, welche Autoren der KU für Sie verfasst haben. Es besteht in unserem Kulturkreis quasi eine allgemeine Übereinkunft darüber, welche Bedeutung diese Buchstaben haben und wie sie klingen sollen, wenn man sie vorliest. Doch wie entwickelte sich diese im Alltag selbstverständlich wirkende Beziehung zwischen gesprochener Sprache und niedergeschriebener Schrift? Dieser Frage geht ein auf 16 Jahre angelegtes Forschungsprojekt nach, das sich der Runenschrift in Europa widmet. Diese war als Kommunikationsmedium über 1400 Jahre hinweg verbreitet und existierte lange Zeit parallel zur lateinischen Schrift.

**M**it einem anderen Aspekt von Sprache – nämlich dem Dialekt – beschäftigt sich ein anderes Projekt der KU. In Kooperation mit elf Kommunen und dem Bayerischen Kultusministerium steht die Sprachkultur im Altmühl-Jura-Raum im Mittelpunkt.



Wie wichtig ist Dialekt für die Identität der Sprecher in einer Region? Und wie steht es um die Dialektkompetenz der jungen Generation, nachdem noch in den 1970er-Jahren Dialekt als „Bildungshürde“ bewertet und im Schulunterricht eher verpöht war? Es zeigt sich – soviel sei schon einmal verraten – dass Kinder, die je nach Kontext zwischen Dialekt und Hochdeutsch „umschalten“ Vorteile beim Erwerb weiterer Fremdsprachen haben.

**E**inen Weg für den Fremdspracherwerb bildet das so genannte „Content and Language Integrated Learning“ (CLIL). Schülerinnen und

Schüler haben dabei Fachunterricht in Geschichte, Geographie oder Biologie in der Arbeitssprache Englisch. Die anspruchsvollen Themen und die authentischen Inhalte motivieren die Schüler nachweislich mehr als herkömmlicher Unterricht. Die international bedeutendste Konferenz zum Thema CLIL fand im Herbst an der KU statt, um anhand von Praxisbeispielen Qualitätsmerkmale und Kriterien für allgemeine Standards zu erarbeiten. Über 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Europa, Lateinamerika, Australien und China nahmen an der Tagung teil. An der KU lernten sie neue Methoden, Konzepte und Materialien kennen.

Noch mehr aus Forschung Lehre an der KU finden Sie auf den weiteren Seiten dieser Agora-Ausgabe. Eine hoffentlich anregende Lektüre wünscht Ihnen

*Constantin Schulte Stratbaus*

# NACHRICHTEN

5



## LEHRE

### Nomaden in Wolkenkratzern 13

Größer, schneller, höher: Im Emirat Dubai hat sich eine einst von Nomadenwirtschaft geprägte Gesellschaft rasant gewandelt.

### Seminar vor und hinter der Kamera 14

Studierende der Religionspädagogik produzierten gemeinsam mit dem BR einen Fernsehbeitrag über ihr Studium und Berufsbild.

### Dem Mythos Bismarck auf der Spur 15

Mit viel Eigeninitiative veranstalteten Geschichtsstudierende ein Symposium zum Bismarckmythos im Wandel der Zeit.



## FORSCHUNG

### SCHWERPUNKTTHEMA

### Frühgeschichte der Schrift 16

Ein über 16 Jahre angelegtes Projekt geht der frühesten Geschichte von Schrift in unserem Kulturraum nach.

### Sprachkultur im Altmühl-Jura-Raum 18

Wie wichtig ist Dialekt für die Identität der Sprecher einer Region? Wie steht es um die Dialektkompetenz der jungen Generation?

### Bilingualer Unterricht mit Qualität 20

An der KU fand im Herbst die international bedeutendste Konferenz zum Thema „Content and Language Integrated Learning“ statt.



### Umweltmanagement für Oasen 22

In einem Verbundprojekt untersuchen Forscher der KU, wie sich im chinesischen Tarim-Becken Wasserressourcen nachhaltig nutzen lassen.

### Abtreibung und ihre Folgen 24

Ein ethisch wie gesellschaftspolitisch brisantes Thema stand im Mittelpunkt des „4. Interdisziplinären Gesprächs zu Biomedizin“.

### Jugend, Religion und Religiosität 26

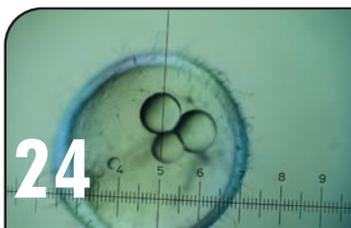
Wissenschaftliche Perspektiven auf ein komplexes Phänomen: Jugendliche, die sich nicht (mehr) als christlich, jedoch als religiös beschreiben.

### Nahost-Konflikt im Zwischenraum 28

Rund um die Sperranlage zum Westjordanland zeigt sich die Widersprüchlichkeit des Nahost-Konfliktes.

### Aborigines in der Zivilgesellschaft 30

Noch heute suchen die australischen Aborigines nach der Unterdrückung durch Einwanderer ihren Weg in die Zivilgesellschaft.



## BÜCHER & PERSONEN

32

AGORA ist das Magazin der KU und erscheint ein Mal pro Semester. Es kann kostenlos bezogen werden.

### Herausgeber

Der Präsident der Katholischen Universität,  
Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl

### Redaktion & Layout

Constantin Schulte Strathaus, Presse- und Öffentlichkeitsreferat der KU,  
85071 Eichstätt,  
Telefon 08421/93-1594 oder -1248,  
Fax: 08421/93-2594  
Mail: [pressestelle@ku-eichstaett.de](mailto:pressestelle@ku-eichstaett.de)  
Internet: [www.ku-eichstaett.de](http://www.ku-eichstaett.de)

### Druck

Druckhaus Kastner, Wolnzach,  
gedruckt auf Recyclingpapier  
Auflage: 7.000

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Der Nachdruck von Beiträgen ist mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplar erbeten.  
ISSN 0177-9265

### Leserbriefe

Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich vor, diese gekürzt zu veröffentlichen.

## KU beteiligt sich an Ausbauprogramm des Freistaates



BAY. WISSENSCHAFTS-MINISTERIUM

Die KU nimmt am staatlichen Programm zur Aufnahme zusätzlicher Studienanfänger teil. Darauf haben sich Wissenschaftsminister Wolfgang Heubisch, der Präsident der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt Andreas Lob-Hüdepohl und Domkapitular Josef Ammer als Vorstand der Trägerstiftung der Katholischen Universität Ende Dezember verständigt. Die KU erhält gemäß der geschlossenen Zielvereinbarung in den kommenden drei Jahren vom Freistaat Bayern und der Freisinger Bischofs-

konferenz zusätzliche Mittel in Höhe von bis zu 3,31 Millionen Euro und wird im Gegenzug 120 zusätzliche Studienanfängerplätze zur Verfügung stellen.

Heubisch betonte: „Ich freue mich sehr, dass die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt ihr Studienangebot passgenau zum doppelten Abiturjahrgang ausweitet. Durch die Aussetzung der Wehrpflicht zum 1. Juli werden mehr junge Menschen als bisher prognostiziert ein Studium in Bayern aufnehmen. Zusätzliche Studienplätze

sind daher gerade jetzt in besonderem Maße wichtig und hochwillkommen.“

Schon im Wintersemester gab es an der KU rund 320 Erstimmatrikulierte mehr als im Vorjahr. Dies entspricht einem Anstieg um über 30 Prozent. „Damit ist der Rückgang der letzten Jahre mehr als wettgemacht und wir können wieder voll auf Wachstum setzen“, so KU-Präsident Lob-Hüdepohl. Möglich wurde die Steigerung der Studierendenzahlen in Eichstätt durch neue Studienangebote in Psychologie sowie für Bildung und Erziehung. Auch die Kapazitäten in zulassungsbeschränkten Fächern wie BWL, Soziale Arbeit, Lehramt Grundschule und Journalistik wurden deutlich aufgestockt.

Insbesondere den letzten Absolventen des 9-jährigen Gymnasiums bietet die KU bereits ab diesem Sommersemester mehrere Varianten für den Einstieg in das Studium – von der regulären Einschreibung in sechs Studiengänge bis hin zu einem Schnupperstudium und der Einschreibung in einzelne Module. Zum Wintersemester 2011/2012 sind weitere Kapazitätserhöhungen und zusätzliche Studienangebote geplant.

## Studienqualitätsmonitor: Exzellente Studienbedingungen

Die Studierenden an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) sind mit Organisation und Qualität der Lehre an ihrer Hochschule deutlich zufriedener als Kommilitonen an Universitäten bundesweit. Das ist das Ergebnis des Studienqualitätsmonitors, einer von der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH und der AG Hochschulforschung der Universität Konstanz durchgeführten bundesweiten Studierendenbefragung zum Thema Studienbedingungen und Lehrqualität an der Hochschule. „Dies zeigt: In Studium und Lehre gehören wir zu den Besten. Damit werden die herausragenden Ergebnisse bestätigt, zu denen beispielsweise ebenso das CHE in seinem jährlichen Hochschul-Ranking kommt“, sagt KU-Präsident Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl. „Auch künftig soll es ein Kennzeichen der

KU bleiben, dass Studierende hier eine außergewöhnlich gute Betreuung erwarten können.“ Mit „sehr gut“ bewertete ein Großteil der befragten Studierenden unter anderem die Kontaktmöglichkeit zu Dozenten (85 Prozent, im Bundesdurchschnitt waren es 60 Prozent) bzw. die Erreichbarkeit in Sprechstunden (92 Prozent; bundesweit 77 Prozent). Überdurchschnittlich gut empfanden die Studierenden auch das Engagement der Lehrenden für die Studierenden und den Ertrag aus der Beratung von Dozentinnen und Dozenten. Angst vor Anonymität im Studium haben an der KU nur drei Prozent der Befragten, im Durchschnitt aller Universitäten sind es über 30 Prozent.

Während in gesamtdeutscher Sicht nur 47 Prozent der Teilnehmer den Eindruck haben, dass Anregungen und Vorschläge von Studierenden

sehr gut aufgegriffen werden, waren es an der KU mehr als 63 Prozent. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Diskussionsmöglichkeiten in Lehrveranstaltungen (80 Prozent „sehr gut“ an der KU, 61 Prozent im Bundeschnitt). Ein Grund hierfür ist sicher auch in der Zufriedenheit mit der Größe der Lehrveranstaltungen zu finden: 83 Prozent waren an der KU mit den Teilnehmerzahlen zufrieden, bezogen auf alle deutschen Universitäten gilt dies laut HIS nur für 46 Prozent der Befragten.

Wer sein Studium planvoll und ohne Zeitverlust absolvieren möchte, findet – so das Urteil der Befragten – an der KU ebenfalls sehr gute Bedingungen: 85 Prozent der Studierenden sind nicht mit ihrer zeitlichen Planung in Verzug, bundesweit sagen das nur 56 Prozent der Studien-Teilnehmer.

# RÜCKBLICK

## 15 JAHRE WEST-ÖSTLICHER BRÜCKENSCHLAG

Sein 15-jähriges Bestehen, das 2009 anstand, nimmt das 1994 gegründete Zentralinstitut für Mittel- und Osteuropastudien (ZIMOS) der KU zum Anlass, um in seinem aktuellen Tätigkeitsbericht für die Zeit von 2008 bis 2010 Rückschau auf „15 Jahre west-östlichen Brückenschlag“ zu halten und Einblick in seine aktuelle Tätigkeit zu geben. Der vollständige Bericht ist online einsehbar unter

[www.ku-eichstaett.de/forschungseinr/zimos/](http://www.ku-eichstaett.de/forschungseinr/zimos/)

## NEUES FAMILIEN-PRISMA

Das Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft (ZFG) hat das bislang als kommentierte Übersicht zu familienwissenschaftlicher Literatur erschienene „Familien-Prisma“ zu einer vollwertigen Zeitschrift umkonzipiert, die nun die Arbeit des ZFG in den Vordergrund rückt sowie Stellungnahmen und Berichte zu aktuellen Fragen rund um das Thema Familie veröffentlicht. Das neue Familien-Prisma erscheint jährlich und findet sich online unter

[www.ku-eichstaett.de/forschungseinr/zfg](http://www.ku-eichstaett.de/forschungseinr/zfg)

## 1000 EURO SPENDE FÜR ELISA

Beim Weihnachtskonzert der Big Band der KU sowie des Chores Ei-Vox im Dezember zeigten sich die Zuhörer spendabel. Der Leiter der Big Band der Katholischen Universität, Jörg Edelmann, konnte einen Scheck über 1000 Euro an Renate Fabritius-Glaßner von der Familiennachsorgeorganisation Elisa in Neuburg. Das Geld ist der Reinerlös, der sich aus den Eintrittsgeldern und dem Pausenverkauf durch die Studenten der Fachschaft Musik zusammensetzt. (gfs)

## Bibliothekskatalog im Kleinformat



SCHULTE STRATHAUS

Die Bibliothek der KU bietet Nutzern von so genannten Smartphones nun die Möglichkeit, auch unterwegs die Funktionen des Onli-

ne-Kataloges OPAC (Online Public Access Catalogue) zu nutzen. Wer zum Beispiel eine längere Zugreise produktiv nutzen will, kann nun auch auf iPhone oder Tablet-Computern Fernleihen bestellen, die Leihfrist verlängern oder Literatur im Bestand der KU sowie der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Ingolstadt recherchieren.

„Wir tragen damit dem Nutzerverhalten und den neuen technischen Möglichkeiten durch vergleichsweise große, hochauflösende Displays Rechnung“, erklärt die stellvertretende Leiterin der Universitätsbibliothek, Dr. Maria Löffler. Der mobile OPAC ist über die Webseiten der Universitätsbibliothek (<http://opac.ku-eichstaett.de>) als browserbasierte Anwendung aufrufbar.

## Mit einem Klick Energie sparen

„Kleinvieh macht auch Mist“, heißt es umgangssprachlich. Das gilt auch für den versteckten Stromverbrauch von elektrischen Geräten, der an einer großen Einrichtung wie der KU in der Gesamtschau nicht unerheblich sein kann. Die KU hat sich für Forschung, Lehre und den praktischen Uni-Alltag dazu entschlossen, dem Leitbild der Nachhaltigkeit zu folgen. Deshalb will sie mit einem einfachen Mittel – nämlich abschaltbaren Steckdosen – einen Beitrag dazu leisten, um ihren Energieverbrauch zu senken. Durch vergleichbare Maßnahmen bei anderen Institutionen ließ sich der Jahresverbrauch dort um fünf bis zehn Prozent senken, weil z.B. Bildschirme oder Drucker nicht mehr im Stand-by-Betrieb waren.

In einem Schreiben an alle Angehörigen der Universität wiesen KU-Präsident Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl und die Beauftragte der Hochschulleitung für Nachhaltigkeit, Prof. Dr. Ingrid Hemmer, dar-



SCHULTE STRATHAUS

auf hin, dass bei der Einrichtung neuer Arbeitsplätze in den Büros bereits abschaltbare Steckerleisten installiert würden. Doch auch bereits bestehende Arbeitsplätze könnten nachträglich damit ausgerüstet und von den Mitarbeitern bei der Haustechnik angefordert werden.

„Wir möchten gerne, gerade auch im Campusmanagement, sichtbare Zeichen dafür setzen, dass wir uns auf den Weg zu einer nachhaltigeren Universität gemacht haben. Nicht nur aufgrund der jüngsten, dramatischen Entwicklungen in Japan erscheint es uns notwendig, mit Energie sehr bewusst umzugehen“, heißt es in dem Schreiben weiter.



# Antrittsbesuch von Wissenschaftsminister Heubisch an KU



SCHULTE STRATHAUS

Dr. Wolfgang Heubisch (Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst) besuchte Ende Januar erstmals die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU). Auf dem Programm seines Aufenthaltes standen ein Rundgang über den Eichstätter Campus mit KU-Präsident Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl und Vizepräsident Prof. Dr. Michael Becht

sowie ein Gespräch mit der Hochschulleitung. „Die Universität ist auf einem guten Weg, und der Freistaat wird sie auch weiterhin unterstützen“, sagte Heubisch.

Im Hofgarten vor der Sommerresidenz erwartete Heubisch eine Mischung aus Kultur und Technik: Die Physische Geographie führte die Funktionsweise eines Laserscanners vor, der sonst der geomorphologischen Forschung im Gelände dient, und bei dieser Gelegenheit den derzeit in Sanierung befindlichen Sitz der Universitätsverwaltung elektronisch erfasste. Über ar-

chitektonische und kunstgeschichtliche Hintergründe referierte Prof. Dr. Michael Zimmermann, Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der KU. Der Rundgang über den Campus endete im Multimediazentrum des Sprachenzentrums in der Zentralbibliothek, wo Heubisch gemeinsam mit KU-Präsident Lob-Hüdepohl die Funktionsweise dieser Einrichtung selbst am Rande eines laufenden Seminars testen konnte.

Heubisch zeigte sich beeindruckt von der Verbindung aus Kunst, Kultur, historischen Gebäuden, moderner Architektur und Technik. „Ich hoffe, dass das auch die Studenten mitbekommen“ so Heubisch, der zum nachhaltig guten Abschneiden der Lehre an der KU in einschlägigen Rankings gratulierte. „Wir sehen uns nicht nur als Geldgeber, sondern bekommen auch einen fantastischen Wert zurück.“

# Zeitreise ins frühe Christentum durch orientalische Quellen

Einen Einblick in die Organisation und Institutionalisierung des frühen Christentums bieten kirchenrechtliche Texte aus dem christlichen Orient des 5. und 6. Jahrhunderts, denen sich die Forschungsstelle Christlicher Orient an der KU in einem dreijährigen Projekt widmen wird. Unterstützt wird das Vorhaben durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) mit rund 300.000 Euro. Ziel der Wissenschaftler um Prof. Dr. Dr. Hubert Kaufhold (Honorarprofessor für Antike Rechtsgeschichte, insbesondere das Recht des Christlichen Orients an der Universität München und Mitglied der Forschungsstelle Christlicher Orient) ist es, die relevanten Quellen nach modernen wissenschaftlichen Kriterien zu edieren, zu kommentieren und zu übersetzen. Zwar sei es langfristig wünschenswert, die kirchenrechtlichen Texte in allen überlieferten Sprachversionen (wie koptisch oder äthiopisch) zu bearbeiten. Jedoch wollen sich die Forscher in diesem Projekt – sie befassen sich separat

bereits mit syrischen Texten – zunächst auf die arabischen Fassungen konzentrieren. Die im Lauf der Arbeit gewonnenen Erkenntnisse sollen der Fachwelt unter anderem auch über eine Datenbank zugänglich gemacht werden.

Die entsprechenden so genannten pseudapostolischen Quellen (sie werden in ihrer Tradition also einem Apostel zugewiesen) finden sich in Handschriften unter anderem in Oxford, Sankt Petersburg, Kairo oder der Vatikanischen Bibliothek und sollen vorwiegend in elektronischer Form zur Bearbeitung angefordert werden. Einige von ihnen wurden bislang nicht systematisch bearbeitet. Neben Rückschlüssen auf die Ämter- und Sozialstruktur erlauben die Quellen aus



KAUFHOLD

dem 5. und 6. Jahrhundert speziell in den orientalischen Versionen Einblicke in die jeweilige kulturell-konfessionell geprägte Alltagspraxis. Darüber hinaus soll das Projekt durch die Bearbeitung der Texte Grundlagen legen für weitere theologische Forschung bieten.

Weitere Informationen zur Forschungsstelle Christlicher Orient finden sich unter [www.ku-eichstaett.de/thf/chr\\_or](http://www.ku-eichstaett.de/thf/chr_or)

## „Ein unverzichtbarer Partner in der Hochschullandschaft“

Seit 1. Oktober 2010 ist Kardinal Dr. Reinhard Marx als Vorsitzender der Bayerischen Bischofskonferenz zugleich neuer Magnus Cancellarius der Katholischen Universität sowie Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt. Beim Festakt zum Dies academicus der KU beschrieb Marx die Grundlagen für Forschung und Lehre an der KU. Zu den Ehrengästen des Festtages gehörte unter anderem auch der neue Bischof von Augsburg, Dr. Konrad Zdarsa.



des.“ Marx räumte ein, dass hier noch viel zu tun sei, um Vorurteile zu beseitigen. Katholische Bildung sei in jedem Fall „ganzheitlich, nicht kleinkariert und eng“. Forschung und Lehre an einer Katholischen Universität folgten einer „unabgeschlossenen Neugier“, gleichwohl gründeten sie auf einem „festen Standpunkt“. Der Glaube gebe dem Wissen einen ethischen Horizont, er sei kein Hindernis, sondern vielmehr eine Quelle, die helfe, das Wissen einzuordnen, betonte Marx: „Es kann jemand viel wissen, aber vollkommen ungebildet sein.“

Das katholische Profil sei etwas, „das man nicht einfach vorgeben kann, sondern etwas, das sich im Gespräch entwickelt“. Der Glaube stelle „eine gewisse Sicht auf die Welt“ dar, Lernende und Lehrende sollten damit eine Orientierung erfahren. Dies könne beispielsweise in einer tragenden Rolle von Philosophie und Theologie zum Ausdruck kommen oder in einer verstärkten Einbindung der Katholischen Soziallehre bei den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Letztlich sei aber das wissenschaftliche Niveau entscheidend. „Die Ausstrahlung erfolgt über die Qualität“, so Marx in seiner Festansprache.

KU-Präsident Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl bezeichnete es in seiner Begrüßung als „kleines Augenzwinkern des Himmels“, dass der Festakt des Dies academicus am Anfang einer Woche stehe, an deren Ende Erzbischof Marx zum Kardinal ernannt werde. Der Wechsel an der Spitze des Trägers vom Eichstätter Bischof an den Vorsitzenden der

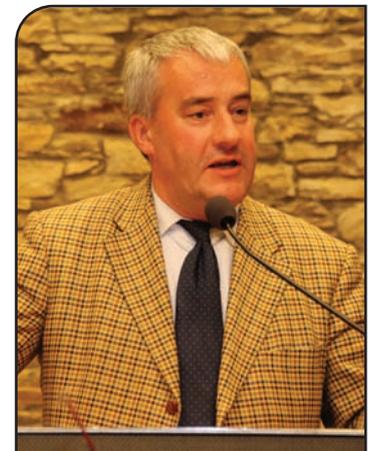
Bayerischen Bischofskonferenz sei konsequent und ein Zeichen dafür, dass die KU ein stärkeres Gewicht sowohl bei den bayerischen Bischöfen auch in Deutschland bekomme. Lob-Hüdepohl verwies darauf, dass die KU in 2010 zwar ihr 30-jähriges Bestehen als Universität feiere, die Wurzeln der Hochschule jedoch bis ins 16. Jahrhundert zurückreichten.

Vor diesem Hintergrund dankte Bayerns Kultusminister Dr. Ludwig Spaenle stellvertretend für den Ministerpräsidenten für das dauerhafte Engagement der katholischen Kirche. Es gelte, Respekt zu zollen angesichts des 30-jährigen Bestehens der KU, die der Minister unter anderem als „Trendsetter in Sachen Lehramtsausbildung“ würdigte. Spaenle sicherte der KU weiterhin die finanzielle Unterstützung des Freistaates zu, Bayern müsse ein verlässlicher Partner sein.



SCHULTE STRATHAUS (3)

„Wir brauchen eine neue Idee, was zukünftig lebensdienendes Leben ist, wie wir Gesellschaft künftig aufbauen können. Wachstum allein ist kein Datum für Fortschritt in der Gesellschaft“, sagte Marx und erinnerte daran, dass Papst Benedikt XVI. in seiner Sozialenzyklika „Caritas in veritate“ eine neue humanistische Synthese angemahnt habe. „Eine katholische Universität sollte sich an dieser Diskussion beteiligen. Wo sonst sollte diese möglich sein?“ Dabei sollte klar werden, dass „katholische Universitäten in Forschung und Lehre etwas in die Gesellschaft einbringen, was keine andere Einrichtung in diese Gesellschaft einbringt“. Ziel in der Weiterentwicklung der KU sei es, zu „einem unverzichtbaren Ort und Partner in der deutschen Hochschullandschaft“ zu werden, so Marx: „Dafür brauchen wir ein umfassendes Bild von Bildung und Wissenschaft. Es muss deutlich werden, dass das Katholische etwas Aufklärendes ist und nichts Verdunkeln-



Der Vorsitzende des Studentischen Konvents, Lukas Bergmann, würdigte die Arbeit der Hochschulleitung, nachdem durch „viele Skandale und Skandalchen“ der vergangenen Jahre viele positive Seiten der KU in den Hintergrund getreten seien. Ihr sei es gelungen, die Universität wieder auf eine Grundlage zu stellen. So sei die Reform der Bologna-reform in Angriff genommen worden, die wieder ein Studium nach eigenen Interessen ermögliche. Die Studierenden seien willens, die Zukunft der KU mitzugestalten und die Uni wieder zu einem Aushängeschild zu machen.

## Ehrendoktorwürde für Soziologen Prof. Dr. Ulrich Beck

Am Tag des Dies academicus erhielt der international renommierte Soziologe Prof. Dr. Ulrich Beck aus den Händen von Prof. Dr. Leonid Luks (Dekan der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der KU) die Ehrendoktorwürde. Beck war zudem Festredner im Rahmen des sich anschließenden Festaktes zum akademischen Festtag der KU. Als einer von zwei Laudatoren beschrieb Prof. Dr. Rainer Greca (Professur für Wirtschafts- und Organisationssoziologie, KU) den Geehrten als eine der „kanonischen Figuren“ der Soziologie, der Diskurse in seinem Fach, jedoch auch in der Politik-, der Geschichts-, der Rechtswissenschaft, Philosophie, Pädagogik, Anthropologie, Theologie, Ethik, der Geographie, der Ökologie, den Bio- und den Ingenieurwissenschaften ausgelöst habe.

Einige der von ihm geschaffenen Begriffe sind nicht nur in der Wissenschaftssprache etabliert, sondern haben auch Eingang in die Umgangssprache gefunden, wie „Risikogesellschaft“, „Individualisierung“, „Fahrstuhleffekt“. KU-Präsident Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl sagte, dass Beck die Arbeitsgrundlagen der Wissenschaftsgemeinschaft insgesamt,

nicht nur die seines Faches geprägt habe.

Das internationale Werk von Professor Beck würdigte Prof. Dr. Joost van Loon (Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie und Soziologische Theorie, KU) in einer eigenen Laudatio. Wandel – bezogen auf soziale, ökonomische, politische oder technisch-wissenschaftliche Aspekte – habe in Becks Arbeit stets eine große Rolle gespielt. Während viele Schlüsselthemen der deutschen Soziologie kaum einen internationalen Bezug hätten, sei Beck eine berühmte Ausnahme und außerhalb Deutschlands wohlbekannt. Wann immer beispielsweise der Begriff „Risiko“ im Zusammenhang soziologischer Studien verwendet werde, stoße man auch international unausweichlich auf den Namen Beck. Sein Einfluss auf die anglo-amerikanischen Sozialwissenschaften reiche bis hin zu einer



SCHULTE STRATHAUS

grundlegenden Kritik der Moderne. Wie Habermas habe er jedoch nicht die Hoffnung aufgeben wollen, dass man bei aller Kritik noch etwas Besseres schaffen könne anstatt die bestehenden Zustände nur zu beklagen.

„Soziologie kann eine wichtige Funktion dabei haben, die Gesellschaft über ihre Pluralisierung und Globalisierung zu informieren“, sagte Beck in seiner Dankesrede. Dafür müsse das Fach aber auch seinen Bezugsrahmen neu definieren. Kosmopolitismus verbinde zwei Sinnhorizonte: Das Leben in einer gemeinsamen Welt bei gleichzeitiger räumlicher Trennung.

## Dank an die „Ko-Produzenten eines guten Studiums“



SCHULTE STRATHAUS

Wer ein Studium mit Staatsexamen abschließt, erhält sein Zeugnis vom Staat in der Regel auf recht nüchter-

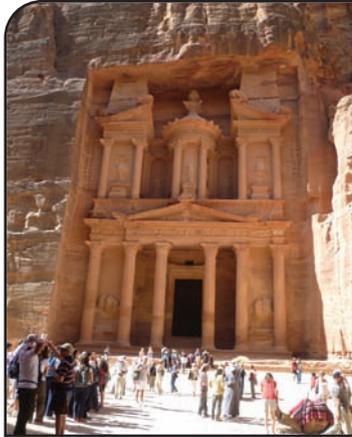
Lehramtsabsolventen ändern“, sagte KU-Präsident Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl bei der ersten zentra-

nem Weg, meist per Post. „Ich selbst habe auch Lehramt studiert und konnte mir mein Zeugnis zumindest bei einer Person – dem Pförtner – abholen. Wir wollten dies insbesondere für

den Abschlussfeier für rund 60 Lehramts- und Bachelorabsolventen in der Aula der Universität. Diese wurde namentlich auf die Bühne gerufen und erhielten eine Dankesurkunde.

„Warum eine Dankesurkunde? Sie sind die Ko-Produzenten eines guten Studiums. Es liegt auch an Ihnen, dass wir in Studium und Lehre zu den Besten gehören. Dafür möchten wir Ihnen danken“, so Lob-Hüdepohl. Prof. Dr. Gabriele Gien, Vizepräsidentin für Studium und Lehre, betonte, dass die KU eine der ersten Universitäten gewesen sei, die mit großer Beteiligung der Studierenden die Reform des Bologna-Prozesses angegangen sei.

## Tourismuswirtschaft in Jordanien unter der Lupe



Am Beispiel Jordaniens untersucht der Lehrstuhl für Kulturgeographie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU), welche Chancen und Risiken für kleine und mittlere Tourismusunternehmen im Nahen Osten bestehen, die zunehmend mit internationalen Angeboten konkurrieren müssen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft

fördert das Projekt zunächst bis Oktober nächsten Jahres mit 120.000 Euro. Im Mittelpunkt der Untersuchung soll dabei Internationalisierung als Prozess stehen, in dem sich die Akteure allmählich an geänderte Rahmenbedingungen anpassen. Erforscht werden kleine und mittlere Reiseveranstalter bzw. so genannte „Incoming-Agenturen“ sowie Beherbergungsbetriebe in Jordanien.

Ziele des Projektes sind die Ableitung von Handlungsempfehlungen für touristische Unternehmen im Beispielland Jordanien sowie die Entwicklung eines Analyse- und Planungsinstruments, das es erleichtern soll, Erfolgspotenziale auf dem internationalen Markt sichtbar zu machen. Dazu wollen die Wissenschaftler zunächst analysieren, zu welchem Grad das Tourismusangebot in Jordanien bereits international ausgerichtet bzw. wie groß die internationale Nachfrage ist. In einem zweiten Schritt stehen dann

interkulturelle Praktiken und Austauschprozesse bei grenzüberschreitenden Kooperationen im Mittelpunkt. Und schließlich sollen Veränderungen und Spannungsverhältnisse in kooperativen Strukturen untersucht werden, die sich aus einem Internationalisierungsprozess ergeben.

Jordanischer Kooperationspartner des Projektes ist Dr. Emad Hejazeen, ehemaliger Doktorand am Lehrstuhl für Kulturgeographie. Er ist Mitbegründer einer der einflussreichsten Nicht-Regierungsorganisationen des Landes, die sich um die Erhaltung des kulturellen Erbes der UNESCO-Weltkulturerbestätte Petra kümmert, der wichtigsten touristischen Destination innerhalb des Königreichs. Derzeit ist Hejazeen als Commissioner Petra Archaeological Park & Cultural Heritage tätig. Die Projektleitung auf deutscher Seite liegt bei Dr. Nicolai Scherle (wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kulturgeographie).

## Gemeinsame Lernprozesse besser im Blick behalten

Gemeinsam mit sieben Partnern aus fünf Ländern forscht Prof. Dr. Andreas Harrer (Professur für Informatik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt) bis 2013 an einer neuen Online-Lernplattform für 12 bis 16-Jährige, mit der Naturwissenschaft und Mathematik effektiv und motivierend im Unterricht vermittelt werden sollen. Das Projekt „Learning to learn together: A visual language for social orchestration of educational activities“ hat ein Gesamtbudget von 2,4 Millionen Euro, das aus dem 7. Forschungsrahmenprogramm der EU bewilligt wurde. Das Teilprojekt an der Katholischen Universität wird mit 360.000 Euro gefördert. Die beteiligten Institutionen sind neben der KU die Universitäten Saarbrücken, Exeter, London und Athen sowie Jerusalem als federführende Einrichtung; hinzu kommt ein technischer Partner in Italien.

„In erster Linie sollen die Schüler über die Online-Plattform „Metafora“, lernen, wie sie gemeinsam lernen können“, erklärt Prof. Dr. Andreas Harrer. Dazu erhalten sie vom Lehrer eine komplexe Aufgabe, die es in zwei bis drei Wochen zu bearbeiten gilt. Über die Plattform sollen sie dann zunächst ihr Vorgehen planen, für sich selbst dokumentieren und miteinander absprechen. Der betreuende Lehrer fungiert hierbei in erster Linie als eine Art Moderator. Die Planung der eigenen Lernprozesse soll für die Schüler mit Hilfe einer neuen graphischen Beschreibungssprache erfolgen.

Die Rolle der Professur für Informatik in diesem Projekt ist die technische Leitung/Koordination und umfasst Entwurf und Integration des Rahmensystems, sowie Entwicklung von einigen der Systemkomponenten, wie z.B. des graphischen Planungswerkzeugs und der geeig-



neten Repräsentation der Lernprozesse computerintern. Dabei arbeitet Professor Harrer sowohl mit den technischen als auch den pädagogischen Partnern zusammen, um deren Anforderungen an das System zu berücksichtigen.

Weitere Informationen unter [www.metafora-project.org](http://www.metafora-project.org)

## Ausstellung „Spiel mit dem Reich“

Am Dienstag, 3. Mai 2011, wird in der Staats- und Seminarbibliothek (Hofgarten 1, Eichstätt) die Ausstellung „Spiel mit dem Reich. Nationalsozialistische Ideologie in Spielzeug und Kinderbüchern“ eröffnet, die dort bis zum 26. August zu sehen sein wird.

Nicht nur wertvolle und seltene Bücher finden sich unter den Schätzen der Eichstätter Universitätsbibliothek. Ein Kuriosum ganz besonderer Art stellen Dutzende von handbemalten Zinnfiguren dar, die zum Teil noch in ihren originalen Schmuckkassetten ruhen. Obgleich die Herkunft dieser Sammlerstücke bis heute ungeklärt geblieben ist, konnte die hiesige Honorarprofessorin für Kunstgeschichte Kerstin Merkel zumindest klären, worum es sich handelt: die Serie ist eine Miniaturkopie des historischen Festzuges, der erstmals 1937 anlässlich des „Tages der deutschen Kunst“ durch Münchens Straßen zog. Von diesem Sonderbestand inspiriert konzipierte die Universitätsbibliothek in Kooperation mit dem Lehrstuhl eine Ausstellung, in der die Indoktrination der Kinder und Jugendlichen so-



LIB. EICHSTÄTT

wohl in der Schule als auch in der Freizeit im Dritten Reich anschaulich dargelegt wird. Die Ausstellung möchte anhand von Büchern und Unterrichtsmaterialien, Spendenbelegen des Winterhilfswerkes sowie Spielzeug aufzeigen, wie der Nationalsozialismus die Spiel- und Lernwelt des Kindes ideologisch verinnahmte und für seine Zwecke instrumentalisierte. Begleitend findet eine von der Audi AG finanzierte Vortragsreihe statt. Hierbei wird am 19. Mai 2011, Dr. Birgit Schwarz aus Wien zum Thema „Das Schöne soll Gewalt haben über die Menschen“. Hitlers Kunstvorstellungen“ sprechen. Ein weiterer Vortrag findet am 7. Juli 2011, von Prof. Dr. Stefan Schweizer aus Düsseldorf, mit dem Titel „Als Hitler Barbarossa traf – die historischen Festzüge zum Tag der deutschen Kunst“ statt. Beim letzten Beitrag dieser Reihe widmet sich Dr. Claudia Schmölders aus Berlin am 21. Juli 2011 dem Thema „Hitlers Gesicht. Dekonstruktion einer Ikone“. Alle Veranstaltungen dieser Reihe finden um 19.15 Uhr in der Hofgartenbibliothek statt.

## Religionen und politische Konflikte

Das Zentralinstitut für Mittel- und Osteuropastudie (ZIMOS) an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) veranstaltet vom 27. Juni bis 11. Juli 2011 eine Sommerschule zur „Rolle von Religionen bei der Entstehung und Bewältigung von politischen Konflikten“. Die Veranstaltung wird im Rahmen des DAAD-Programms „Konfliktprävention in der Region Südkaukasus/Zentralasien und Moldau“ aus Mitteln des Auswärtigen Amtes mit rund 40.000 Euro finanziert. Die Sommerschule richtet sich sowohl an Studierende aus dem Kaukasus und Zentralasien

als auch an deutsche Studierende. Im Rahmen der Sommerschule sollen die eskalierende und konfliktverschärfende Rolle von Religionen sowie ihre deeskalierende und friedenspolitisch relevante Wirkung unter die Lupe genommen und an Fallbeispielen analysiert werden. Zudem steht eine Simulation auf dem Programm, in der theoretischen Kenntnisse zur Lösung eines Problemfeldes eingesetzt werden.

Interessenten können sich über die Homepage des ZIMOS anmelden:

[www.ku-eichstaett.de/forschungseinr/zimos/](http://www.ku-eichstaett.de/forschungseinr/zimos/)



# AUSBLICK

### STUDIENINFOTAG AM 27. MAI 2011

Wer sich über die Studienmöglichkeiten an der KU persönlich informieren möchte, hat dazu am Freitag, 27. Mai 2011, Gelegenheit. Besucher des Infotages werden um 15.30 Uhr in der Aula der Universität (Kollegiengebäude D, Ostenstraße 26-28, Eichstätt) begrüßt. Das vollständige Programm wird demnächst auf der Homepage der KU veröffentlicht.

### VERANSTALTUNGSKALENDER

Informationen zu allen öffentlichen Veranstaltungen und Tagungen der KU finden sich im laufend aktualisierten Veranstaltungskalender unter [www.ku-eichstaett.de](http://www.ku-eichstaett.de).



## „Vertrauen muss gepflegt werden“ – 3. Eichstätter Gespräche „Kirche-Wirtschaft-Wissenschaft“ über die Ressource Vertrauen

Der Trierer Bischof und Missbrauchsbeauftragter der Deutschen Bischofskonferenz Dr. Stephan Ackermann, interpretierte in seinem Vortrag den Begriff Vertrauen von der Genesis bis hin zu Jesus Christus.



SCHULTE STRATHAUS (2)

Finanzmarktkrise, Missbrauchsskandale in der katholischen Kirche: Derzeit erleben zentrale Institutionen unserer Gesellschaft einen noch nie da gewesenen Vertrauensverlust. Welche Rolle spielt das Vertrauen in ausdifferenzierten modernen Gesellschaften? Wie lässt sich Vertrauen nachhaltig sichern und verloren gegangenes Vertrauen wiedergewinnen? Welchen Beitrag können Wissenschaft, Politik und Kirche leisten, um eine Kultur des gegenseitigen Vertrauens aufzubauen? Diesen und weiteren Fragen widmete sich eine öffentliche Diskussionsveranstaltung zum Auftakt der „3. Eichstätter Gespräche Kirche – Wirtschaft – Wissenschaft“, die von der KU und dem Bund Katholischer Unternehmer (BKU) veranstaltet wurden.

„Vertrauen ist eine Annahme, keine Gewissheit“, sagte KU-Präsident Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl in seiner Begrüßung. Vertrauen sei die zentrale Botschaft des Christentums; Vertrauensverlust berühre die Herzmitte des Selbstverständnisses von Kirche als Vertrauensstifter. Der Trierer Bischof und Missbrauchsbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz Dr. Stephan Ackermann, interpretierte in seinem Vortrag den Begriff Vertrauen von der Genesis bis hin zu Jesus Christus und betonte, dass „Vertrauen nicht einfach da ist, sondern gepflegt werden“ müsse. Trotz aller formalen Regelungen im Wirtschaftsleben bilde Vertrauen eine Ressource für Fortschritt und Entwicklung. Jesus habe einen starken Realitätssinn gehabt und Vertrau-

Auf dem Podium der Diskussionsrunde vertreten waren (v.l.) Alois Glück (Präsident des Zentralkomitees des deutschen Katholiken ZdK, Landtagspräsident a.d.), Dr. Hubertine Underberg-Ruder (Geschäftsführende Gesellschafterin der Semper Idem Underberg GmbH), Gerhard Lux (Geschäftsführer Lux Personal & Kommunikation), Prof. Dr. André Habisch (KU) und Bischof Dr. Stephan Ackermann.



en nicht als lässig-unbekümmerte Haltung, sondern als positiv vertrauende Klugheit beschrieben. „Wer ein Haus baut, soll vorher rechnen, damit ihm nicht bereits nach dem Fundament das Geld ausgeht.“

Auch Alois Glück, Präsident des Zentralkomitees der Katholiken (ZdK), beschrieb in seinem Beitrag die hohe Bedeutung des „immateriellen Wertes Vertrauen“, die im Zuge der Wertedebatte seit der globalen Finanzkrise geführt werde. „Eine Vertrauenskrise ist die größte Gefährdung für ein Gemeinwesen“, so Glück. Eine Ursache für diese Entwicklung liege in undurchsichtigen, komplexen Strukturen und Anonymität – es sei denn, die Strukturen würden von Personen repräsentiert, denen Vertrauen entgegengebracht werde. „Der Hintergrund speziell für die Vertrauenskrise der Kirche besteht in der Diskrepanz zwischen den Ansprüchen an andere, der eigenen Selbstdarstellung und der Realität“, so Glück.

Aus Unternehmenssicht plädierte Dr. Hubertine Underberg-Ruder (Geschäftsführende Gesellschafterin der Semper Idem Underberg GmbH) für die Vorbildfunktion von Führungskräften. Diese müssten ihren Mitarbeitern etwas zuzutrauen und für sie ansprechbar zu sein. Prof. Dr. André Habisch, Professur für Christliche Sozialethik und Gesellschaftspolitik, verwies hierbei auf positive Beispiele: „Jeder Mittelständler weiß, dass Wirtschaft und Ethik zusammen passen können.“ Moderiert wurde die Diskussionsrunde von Gerhard Lux (Mitglied im Vorstand des BKU, Geschäftsführer Lux Personal & Kommunikation).

Anlässlich der Eichstätter Gespräche zelebrierte Bischof Gebhard Fürst (Diözese Rottenburg-Stuttgart) einen Pontifikalgottesdienst in der Eichstätter Schutzengelkirche.

Die Fernsehsendung „Kirche in Bayern“ berichtete über die Eröffnung der Eichstätter Gespräche. Der Beitrag ist online abrufbar unter [www.bistum-eichstaett.de/video/detail/news/3-eichstaetter-gespraechere-ressource-vertrauen/](http://www.bistum-eichstaett.de/video/detail/news/3-eichstaetter-gespraechere-ressource-vertrauen/)

# Nomaden in Wolkenkratzern

**Das Emirat Dubai war Ziel einer Exkursion von Geographie-Studierenden der KU. Größer, schneller, höher: Eine einst von Nomadenwirtschaft und Perlenfischerei geprägte Gesellschaft wandelte sich seit den 1960er-Jahren rasant.**

► Von Christopher Romahn

Wüste wohin das Auge reicht, Kamelkarawanen, die die karge Landschaft auf der Suche nach fruchtbaren Oasen durchstreifen und um Lagerfeuer sitzende, Wasserpfeife rauchende, bärtige Männer, die Geschichten aus „1001 Nacht“ erzählen. Der „Mythos Orient“ hat in den verträumten Köpfen des Okzidents weiterhin Fortbestand. Doch bereits kurz nach unserer Ankunft in Dubai mussten wir uns von der romantischen, mythenumwobenen Vorstellung eines arabischen Landes trennen. Denn anstatt auf Wüste, Kamele und bauchtanzfreudige Damen zu treffen, fanden wir uns umgeben von einem Meer aus Wolkenkratzern wieder, die aus dem trockenen, sandigen Boden ragen. Die einstigen Nomaden bewegten sich dabei anstatt mit dem Kamel in PS-starken, klimatisierten 4x4-Geländewagen fort. Wir, das sind 22 Studenten und Studentinnen des Fachbereichs Geographie sowie der Exkursionsleiter Prof. Dr. Hans Hopfinger, Inhaber des Lehrstuhls für Kulturgeographie. Knapp zwei Wochen sollten uns im vergangenen September bleiben, um das am Persischen Golf gelegene Emirat mit all seinen kulturellen, religiösen, sozialen und wirtschaftlichen Facetten zu erkunden.

Mit einer unglaublichen Rasanzen hat sich Dubai von einer durch Nomaden-, Oasen- und Perlenfischereiwirtschaft geprägten traditionellen Gesellschaft innerhalb kürzester Zeit aufgrund ausgiebiger Erdölfunde in den 1960er-Jahren in eine aufstrebende Metropole verwandelt. Doch das sich abzeichnende Ende sprudelnder Petrodollar-Einnahmen veranlasst die cleveren Herrscher Dubais, die strategische Entscheidung zu treffen, in eine umfassende Wirtschaftsdiversifizierung zu investieren. Man präsentiert sich als eine Stadt der Superlative,

in deren Planungskonzept es darum geht, auf sämtlichen Gebieten weltweit die Nummer Eins zu sein.

Dass Dubai in den vergangenen Jahren immer wieder in den internationalen Medien für Schlagzeilen sorgte, ist dabei auf die vielen überdimensionalen Großprojekte zurückzuführen, mit denen auf Basis einer ausgeklügelten Marketingstrategie versucht wird, den Namen Dubai in den Köpfen der Weltöffentlichkeit zu verankern. Die Devise lautet: Größer, schneller, höher, Dubai! Man nennt sich u. a. stolzer Besitzer des höchsten Gebäudes der Welt und auch die Tatsache, dass die vor Dubai künstlich aufgeschütteten Palmeninseln sogar mit dem bloßen Auge aus der Ferne des Universums erkannt werden können, verdeutlichen ein ums andere mal die klare und eindringliche Botschaft des Emirats an den Rest der Welt. Man strebt „Unsterblichkeit“ an. Überaus imposant wirkt das 5-Sterne-Hotel Atlantis, welches auf einer der Inseln erbaut wurde und die Realität, aufgrund der künstlichen Inszenierung, wie Fiktion erscheinen lässt. In einer Untersee-Suite, in der man auf eine Vielzahl von Haie und Rochen blickt, herrscht purer Luxus. Kein Problem, die eigene Haarpracht mit einem speziellen, mit echten Goldpartikeln versetzten Haarshampoo zu verwöhnen oder die Hände mit Goldseife zu waschen.

Die Realität fernab des „heilen, schillernden Dubais“ sieht jedoch völlig anders aus. Auf schwer befahrbaren Sandpisten, fernab des Glammers des Haupttouristenstroms, erreicht man nach langer Fahrt unzählige Wohnbaracken-Siedlungen, wobei es sich um infrastrukturell schlecht ausgestattete, von den Baufirmen für die unzähligen Bauarbeiter Dubais errichtete Wohneinheiten handelt. Mit gebrochenem „This is my livingroom“ präsentierte uns der ägyptische Bauarbeiter Aiman persönlich

sein 15m<sup>2</sup> großes Zuhause, welches er sich mit fünf weiteren Arbeitskollegen teilt. Jenen Menschen, die bei sommerlichen Höchsttemperaturen von 50 °C für einen Hungerlohn und ohne modernen arbeitsrechtlichen Schutz in 12-Stundenschichten die imposante Skyline errichten. Kritik von Menschenrechtsorganisationen stößt bei den Herrschern Dubais seit Jahren auf weitgehend taube Ohren. Es bleibt meist bei bloßen Lippenbekenntnissen und Zugeständnissen mit Feigenblattfunktion.



ROMAHN

In Dubai schien selbst das Unmögliche möglich zu sein. Umso heftiger traf die globale Finanz- und Immobilienkrise das Emirat. Insgesamt eine halbe Million Menschen, ein Viertel der Gesamtbevölkerung Dubais, mussten das Emirat verlassen, nachdem sie ihren Job verloren hatten. Die wirtschaftliche Situation scheint sich aber langsam wieder zu normalisieren. Ob sich Dubai aber nun aufgrund seiner unglaublichen, von Menschenhand errichteten Wunderwerke in die Geschichtsbücher eintragen wird oder doch als Symbol eines gescheiterten Kapitalismus, bleibt abzuwarten.

**Die Exkursionsgruppe vor dem einem Segelboot nachempfundene Hotel Burj al Arab in Dubai.**

**Christopher Romahn studiert im 9. Semester Diplomgeographie an der KU und war Teilnehmer der hier beschriebenen Exkursion. Er absolvierte ein Auslandssemester an der kolumbianischen Universidad Javeriana in Bogotá.**



# Seminar vor und hinter der Kamera

**Studierende der Religionspädagogik produzierten gemeinsam mit dem Bayerischen Rundfunk einen Fernsehbeitrag, der verschiedene Aspekte des Berufsbildes und des Studiums an der KU vorstellt.**

► Von David Großmann u. Lena Neidlein

Unter den Veranstaltungsangeboten der Fakultät Religionspädagogik/Kirchliche Bildungsarbeit der KU stach im Wintersemester 2010/2011 ein Seminar besonders hervor. Es wurde mit dem Titel „Produktion einer Fernsehsendung“

dium besetzt. Mit Spannung und Neugierde galt es nun, auf die einführnden Blockveranstaltungen zu warten, die von der Redakteurin Corinna Benning geleitet wurden.

Corinna Benning ermöglichte den Studenten zunächst tiefere Einblicke in die Welt des Fernsehens. Dabei war es besonders wichtig, die Eigenarten und Dynamiken eines Fernsehmagazins zu erläutern, deren Gattung die Sendung „Campus – Das Hochschulmagazin“ angehört. Mit Hilfe konkreten Bildmaterials und Drehbücher früherer Ausstrahlungen wurde den Studierenden aufgezeigt, in welcher Form ihre spätere Arbeit präsentiert werden wird.

Im weiteren Verlauf des Seminars einigte sich die Gruppe unter anderem darauf, die Sendung an Protagonisten zu orientieren, das heißt, dass konkrete Personen als Identifikationsfiguren durch die Beiträge führen.

Daneben sollte es noch Experten geben, die sachlich Stellung zu verschiedenen Themen nehmen können.

Der nächste Schritt war die Schwerpunktsetzung. Die Seminargruppe entschied sich dafür, drei Beiträge mit folgenden Themen in der Sendung unterzubringen: Der Studiengang, die Praktika und Kompetenzen. Somit wurde auch das Ziel gesetzt, die Situation der studierenden Religionspädagogen möglichst umfangreich darzustellen. Anschließend wurden die Seminarteilnehmer den einzelnen Gruppen zugeordnet und sollten nun für ihren jeweiligen Beitrag ein Drehbuch entwickeln, Protagonisten und Experten suchen, sowie Drehorte ausfindig machen.

Nachdem die vorläufigen Drehbücher entworfen waren, wurden sie während einer Redaktionsitzung beim Bayerischen Fernsehen in München vorgestellt. Neben einem Wiedersehen mit Corinna Benning kam es auch zur ersten Begegnung mit dem Autorenteam, welches die drei Studentengruppen weiter fachlich betreuen sollte. Die Studenten erhielten bezüglich ihrer Drehbücher ein Feedback, damit in den nächsten Wochen die letzten Vorbereitungen vor Drehbeginn getroffen werden konnten.

Schließlich waren die Tage der eigentlichen Dreharbeiten gekommen. Die Autoren reisten samt Kameramann und Tonspezialisten aus München, beziehungsweise Nürnberg an, um gemeinsam mit den Studenten die entworfenen Drehbücher umzusetzen. Die meisten Szenen wurden in Eichstätt gedreht, doch die Teams mussten auch immer wieder auswärts agieren. Dabei stellten sich die Autoren als sehr offenherzig heraus, sich achteten auf die Vorschläge der Studenten und räumten ihnen beim Projekt viele Freiräume ein – beispielsweise bei der Formulierung der Interviewfragen an die Experten. So herrschte während der Dreharbeiten eine gute Stimmung und die Studierenden genossen es, dass ihre vorbereiteten Ideen Gestalt annahmen.

Einige Zeit später wurde das Filmmaterial beim Bayerischen Fernsehen in München geschnitten. Dabei waren einige Vertreter der Studentengruppen ebenfalls anwesend. Gemeinsam mit dem Autor konnten nun Szenen und einzelne Aussagen von Protagonisten und Experten ausgewählt werden, die nun in der endgültigen Fassung des Films zu sehen sein werden.

Rückblickend war das Projekt definitiv eine reiche Erfahrung. Neben den Einblicken in ein für eher unbekanntes Fachgebiet konnten die Studierenden der Religionspädagogik auch ihren eigenen Standpunkt neu reflektieren und auch darstellen. Mit Freude und Spannung erwarten alle Teilnehmenden nun die Ausstrahlung des Films.



SCHNEIDER

**Auch die Eichstätter Ausbildungsleiterin für Gemeindefereenten, Claudia Schüble, stellte sich vor der Kamera den Fragen der Studenten.**

und als Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Fernsehen beschrieben. Dadurch ergab sich für den Studiengang die Möglichkeit, sich im Rahmen der Sendung „Campus – Das Hochschulmagazin“ vorzustellen. Von Seiten der Fakultät betreuten Dr. Beate Klepper und Professor Janusz Surzykiewicz das Projekt. Das Interesse der Studierenden war selbstverständlich sehr hoch und somit war das Seminar schnell mit Vertretern aus Grund- und Hauptstu-



**David Großmann (7. Semester) und Lena Neidlein (3. Semester) studieren an der KU Religionspädagogik und nahmen an den Dreharbeiten zum hier beschriebenen Film teil.**

# Dem Mythos Bismarck auf der Spur

Studierende des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte veranstalteten mit viel Eigeninitiative ein Symposium zum Bismarckmythos im Wandel der Zeit und gaben nun auch einen Tagungsband heraus.

► Von Barbara Jahn u. Alisa Schneider

Bismarckhering, Bismarckkuchen, Bismarckschnaps – und schon war die Idee im Winter 2009 geboren. Ein Bismarck-Seminar war nicht genug, es sollte mehr Bismarck geben. Am besten in Form einer Tagung und der „Eiserne Kanzler“ dabei aus einer ganz neuen Perspektive: Nicht um Sozialgesetzgebung und Konservatismus sollte es gehen, sondern um den Mythos Bismarck. Wie erinnern sich die Deutschen vom Kaiserreich bis in das 20. Jahrhundert hinein an den Reichskanzler? Wie und vor allem wodurch veränderte sich dieses Bismarckbild im Laufe der Zeit? Das waren die Fragen, die wir hofften, auf unserem Bismarck-Symposium beantworten zu können. Gemeinsam mit Markus Raasch, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, machten wir Studenten der KU Eichstätt-Ingolstadt uns an die Planung. Referenten mussten gefunden, ein Tagungsort organisiert werden – und ein Buffet durfte natürlich auch nicht fehlen.

Im Februar 2010 war es dann tatsächlich soweit. Bismarck bis zum Abwinken. Unter dem Motto „Der Bismarckmythos im Wandel der Zeit“ wurde zwei Tage lang referiert und hitzig debattiert. Die Tagung beleuchtete den Bismarckmythos im Kaiserreich, in der Weimarer Republik, der NS-Zeit sowie in DDR und BRD. Zudem widmeten sich Beiträge der Bismarckvermittlung im Unterricht. Wie entstand überhaupt der Bismarckmythos? Welche Rolle spielte Bismarck im Geschichtsbild der SS? Und wie veränderte sich das Bismarckbild durch 1968? Diese und viele weitere Fragen zur Bismarckerinnerung wurden in den Vorträgen behandelt. Namhafte Historiker aus allen Ecken Deutsch-

lands konnten wir hierfür nach Eichstätt „locken“ – ein Tagungsteilnehmer ließ sich auch durch eine längere Anreise nicht abschrecken und kam sogar aus Australien. Die Moderation des Symposiums übernahmen wir Studenten. Auch stammten mit Ausnahme eines Beitrags alle Eichstätter Vorträge von Studenten oder ehemaligen Kommilitonen, die in diesem Jahr ihren Abschluss gemacht hatten. Das Fazit: Die Tagung erforderte zwar viel Vorbereitung und mindestens genauso viel Selbstbewusstsein – schließlich präsentiert man nicht alle Tage die eigenen Ergebnisse vor namhaften Geschichtswissenschaftlern und Bismarck-Experten wie Robert Gerwarth oder Wolfgang Weber. Aber unsere Vorträge konnten sich durchaus sehen – und vor allem hören – lassen. Am Ende überwog die Zufriedenheit über die rundum gelungene Tagung und insbesondere über die gewonnenen Erfahrungen. Nun konnte der nächste Schritt in Angriff genommen werden: der Tagungsband. Verschnaufpause? Fehlzanzeige.

Ein Jahr später dann der große Tag: „Die Deutschen und der konservative Heroe. Der Bismarckmythos im Wandel der Zeit“ lautet der Titel unseres 364 Seiten starken Tagungsbandes, den wir stolz am 19. Januar 2011 vor großem Publikum aus Dozenten, Studenten und Interessierten von außerhalb präsentierten. Er ist das Ergebnis eines langen Jahres voll nervenaufreibender Arbeit. Denn zunächst mussten die 15 Tagungsbeiträge zu Aufsätzen verschriftlicht werden – eine Aufgabe, die noch die Autoren übernahmen. Für die Korrektur dieser Aufsätze sowie das Herstellen einer einheitlichen Form waren dann allerdings wieder wir Studenten zuständig. Und das kostete viel Zeit, Anstrengungen und



COLLAGE: TOBIAS HIRSCHMÜLLER

bei der ein oder anderen Änderung auch Fingerspitzengefühl – es gab wohl so manchen Moment, in dem wir uns wünschten, Bismarck hätte es nie gegeben. Aber trotz allem hat sich die Mühe gelohnt und war beim Anblick des frischgedruckten Buches auch ein Stückweit vergessen. Vor allem aber konnten wir mit unserem Tagungsband tatsächlich geschichtswissenschaftliches Neuland betreten. Denn einen Überblick über die Geschichte des Bismarckmythos vom Kaiserreich bis in die Gegenwart gab es in der Forschung bisher noch nicht. Und das musste im Anschluss an die Präsentation natürlich gebührend gefeiert werden – mit Bismarckhering, Bismarckkuchen und Bismarckschnaps.

**Barbara Jahn** studiert an der KU Journalistik sowie Neuere und Neueste Geschichte.

**Alisa Schneider** studiert Gymnasiallehramt für Geschichte und Deutsch.



# Frühgeschichte der Schrift

Über 1400 Jahre hinweg war die Runenschrift in Europa als Kommunikationsmedium verbreitet. Runische und lateinische Schrift existierten lange Zeit nebeneinander. Ein auf 16 Jahre angelegtes Projekt geht der frühesten Geschichte von Schrift in unserem Kulturraum nach.

► Von Kerstin Kazzazi u. Gaby Waxenberger

Die wissenschaftliche Erforschung der germanischen Runenschrift und speziell ihrer englischen Ausprägung hat an der KU bereits eine Tradition (1995-2006; s. Agora 2005), die nun innerhalb des neuen Forschungsprojektes „Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen“ (RuneS) durch die gemeinsame Arbeitsstelle Eichstätt-München (Leitung: Prof. Dr. Alfred Bammesberger, Prof. Dr. Elke Ronneberger-Sibold, Prof. Dr. Ursula Lenker; Bearbeiterinnen: Dr. Gaby Waxenberger, Dr. Kerstin Kazzazi) weitergeführt wird. Diese Fortsetzung ist eingebettet in ein von der Union der Akademien der Wissenschaften gefördertes und an der Akademie Göttingen angesiedeltes Langzeitprojekt (2010-2025) mit weiteren Arbeitsstellen an den Universitäten Kiel (Prof. Dr. Edith Marold (Sprecherin des Gesamtprojektes), Dr. Christiane Zimmermann, Ute Zimmermann, Dr. Jana Krüger), Göttingen (Prof. Dr. Klaus Düwel, Prof. Dr. Wilhelm Heizmann, Dr. Alessia Bauer, Dr. des. Sigmund Oehrl). Die Arbeitsstelle Eichstätt-München ist innerhalb dieses Kooperationsprojektes für die Edition und thematische Erforschung der englischen und friesischen Runeninschriften zuständig.

In der Germania stellt die Runenschrift als ältestes eigenständig entwickeltes Schriftsystem – vor und

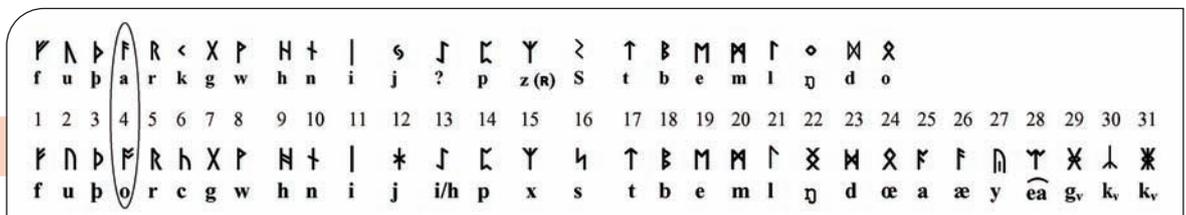
neben der erst später durch das Christentum vermittelten Lateinschrift – eine Besonderheit dar. Als Kommunikationsmedium war sie in unterschiedlicher Ausformung in großen Teilen Europas über einen Zeitraum von mehr als 1400 Jahren verbreitet. Schwerpunkte der Verbreitung der runischen Schriftzeugnisse sind Skandinavien, Großbritannien, Deutschland und die Niederlande (Friesland). Daneben finden sich auch vereinzelt Runeninschriften in den übrigen Ländern West- und Osteuropas. Die Anzahl der zur Zeit bekannten epigraphischen Runendenkmäler beträgt ca. 6.600. Inschriftenträger sind neben Runensteinen verschiedene Gegenstände des täglichen Gebrauchs aus festen Materialien wie Metall, Holz oder Knochen sowie Waffen und Schmuck. Runen sind jedoch nicht nur auf Gegenständen angebracht worden, sondern sie fanden ihren Weg auch auf das Pergament (sog. Runica Manuscripta).

Die frühen germanischen Runeninschriften (ca. 1./2. – 7./8. Jh.) sind in der 24 Zeichen enthaltenden älteren Runenreihe, dem sog. älteren *futhorc* – die Bezeichnung folgt den ersten sechs Runen dieser Reihe (s. Abb. 1) – geritzt. Dieses Alphabet entwickelt sich in den Einzelsprachen weiter und spaltet sich auf in das anglo-friesische *futhorc* mit bis zu 31 Zeichen und das in Skandinavien in verschiedenen

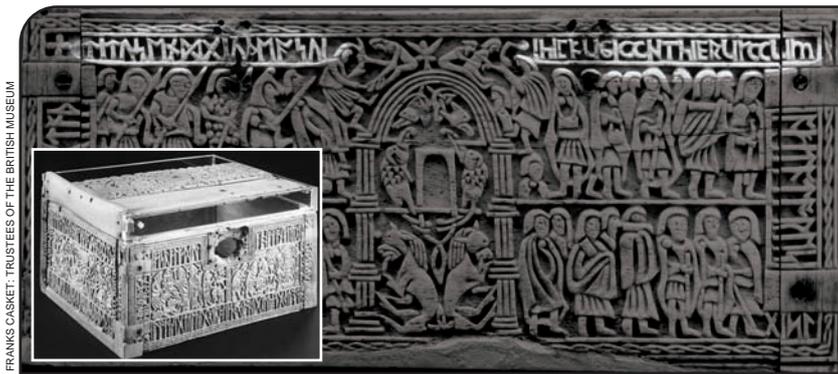
Varianten überlieferte sog. jüngere *futhorc*, das zunächst auf 16 Zeichen schrumpft, jedoch bald die Zahl der Runen wieder erhöht. Betrachten wir alle ihre unterschiedlichen Ausprägungen zusammen, so ist die Runenschrift in einem Zeitraum vom 1./2. bis zum 15./16. Jh. als Kommunikationsmedium überliefert. Die wissenschaftliche Erforschung dieser Zeugnisse unserer ältesten Schriftkultur konzentrierte sich bislang vor allem auf das Textverständnis der einzelnen Inschriften und ihre kulturhistorische Interpretation. Von den bisherigen Untersuchungen unterscheidet sich das neue Projekt RuneS dadurch, dass es die Runenschrift unter dem Blickwinkel eines Systems betrachtet, das sich über Jahrhunderte hinweg in unterschiedlicher Weise entwickelt hat und verschiedene kommunikative Funktionen übernahm.

Die Arbeiten im Projekt umfassen drei Module. Die laufenden Arbeiten in Modul I an der Arbeitsstelle Eichstätt-München dienen vor allem der Vervollständigung der Dokumentation des Corpus für die Edition der altenglischen Inschriften. Dies geschieht u.a. durch sog. Autopsien (wörtl. „eigene Besichtigung“), bei denen im letzten Jahr u.a. das größte Objekt, das Ruthwell Cross in Schottland, per Foto- und Videoaufnahmen dokumentiert wurde. Außerdem wurden diverse Neufunde (einer von ihnen enthält eine bisher unbekannte Rune) im Norwich Castle Museum erstmalig autopsiert und ins Corpus aufgenommen. So entsteht eine umfassende Dokumentation dieser bisher in der Forschung vernachlässigten frühen schriftlichen Zeugnisse. In Kooperation mit dem KU-Lehrstuhl für Physische Geographie

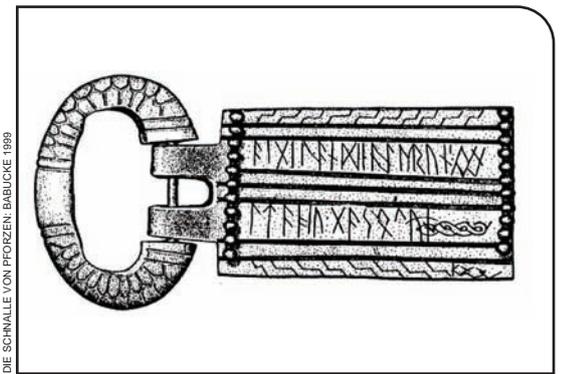
Abb1. Die frühe germanischen Runenreihe, das nach den ersten Buchstaben benannte *futhorc*, umfasst weniger Zeichen als das anglo-friesische *futhorc*.



WAXENBERGER (2010)



FRANKS CASKET; TRUSTEES OF THE BRITISH MUSEUM



DIE SCHNALLE VON PFORZEN; BABÜCKE 1989

(Prof. Dr. Michael Becht) ist außerdem eine digitale georeferenzierte Dokumentation der Inschriften nach Fundort, Datierung und Verteilung von Schreibvarianten in Vorbereitung.

In den Modulen II und III werden zwei thematische Bereiche im Zentrum der Forschung stehen: Modul II „Runische Graphematik“ (2014-2019) ist Fragen der Umsetzung von Lauten in Schriftzeichen gewidmet, der so genannten „Verschriftung“ (Oesterreicher 1993). Dabei wird das System der Laute (Phonemsystem) in seiner Beziehung zu dem System der Schriftzeichen (Graphemsystem) untersucht. War das System der Runenzeichen „perfekt“ an das Lautsystem/die Lautsysteme der germanischen Sprachen angepasst? War das immer und überall der Fall oder gab es regionale Varianten? Gab es über den langen Zeitraum der Verwendung der Schrift Entwicklungen im System der Schriftzeichen und wodurch wurden sie ausgelöst? Wie wirkte sich die Entwicklung der Phonemsysteme der Sprachen dabei aus? Eine bisher sehr kontrovers diskutierte Frage ist die nach orthographischen Traditionen in der runischen Schriftlichkeit: gab es solche Schreibregeln oder schrieb man „wie man es hörte“? Bei den Analysen werden die Erkenntnisse der neueren Schriftlichkeitsforschung mit herangezogen.

Ein erster Schritt in diesem Arbeitsabschnitt wird die Erstellung einer Liste von runischen Zeichen (Graphen) und ihrer Lautwerte sein. Dabei ist nicht immer mit einer Relation von einem Lautwert zu einem Zeichen zu rechnen.

Es besteht die Möglichkeit, dass ein Graph verschiedene Laute wiedergibt. Häufig wird jedoch umgekehrt derselbe Laut durch verschiedene Graphen repräsentiert. Diese Graphen können entweder verschiedene Runen oder verschiedene Realisierungen derselben Rune sein. Im zweiten Fall sprechen wir in Anlehnung an die Phonologie von Allographen. Es gibt jedoch auch Markierungen auf den Runendenkmälern, bei denen nicht klar ist, ob sie überhaupt als runische Zeichen, d.h. Graphen mit Lautwerten, einzuordnen sind oder aber als ornamentale, d.h. sog. außerrunische Zeichen fungieren. (S. Abb.2/3).

Das Modul III „Runische Textgrammatik und Pragmatik (2020-2025)“ schließlich geht vom Begriff der „Verschriftlichung“ (Oesterreicher 1993) aus. Hier geht es um das Verhältnis von mündlicher Rede zu schriftlicher Äußerung. Welche Arten von Äußerungen wurden schriftlich niedergelegt? Versuche, die Funktionen der Schrift selbst zu erfassen, kreisen seit langem fast ausschließlich um das Begriffspaar magisch/kultisch vs. profan. Innerhalb des Moduls soll eine übergeordnete Systematik entwickelt werden, die es erlaubt, die Inschriften als Textsorten zu beschreiben. Dabei wird das gesamte Runendenkmal – das beschriftete Objekt selbst, der darauf angebrachte Text, außerrunische Begleitzeichen, Bildelemente und Ornamente, die Anordnung der Zeichen auf dem Zeichenträger und der Überlieferungskontext des Runendenkmals – im Zusammenhang gesehen und bei der Bestimmung der Funktion dieses Schriftzeugnisses in der Gesellschaft zugrunde gelegt. So

finden sich auf den Runendenkmälern auch ikonographische Elemente, deren Beitrag zur Themen- und Funktionsbestimmung nicht außer Acht gelassen werden darf. Bei der Einbeziehung dieser außerrunischen Zeichen wird von den Ergebnissen der ikonographischen Forschung ausgegangen.

Beide Untersuchungskreise widmen sich dabei zentral der Frage nach dem Verhältnis zwischen runischer und lateinischer Schriftlichkeit. Die beiden Schriftsysteme existierten teilweise über einen langen Zeitraum hinweg nebeneinander. Wie hat sich diese Koexistenz mit der lateinischen Schriftlichkeit auf die runische Schriftlichkeit ausgewirkt? Lässt sich der Kontakt eher als Dialog oder als Abgrenzung beschreiben? Waren die beiden Schriftsysteme soziologisch gebunden – etwa im Sinn der These von den zwei Kulturen (einheimische vs. lateinische Kultur)? Da die verschiedenen Phasen der runischen Schriftlichkeit in vielfältiger Weise vernetzt sind, kann nur ein umfassend angelegtes Forschungsvorhaben wie „RuneS“ die grundlegenden Fragen zur frühesten Geschichte und Entwicklung des Kommunikationsmediums Schrift in unserem Kulturraum beantworten.

Dr. Kerstin Kazzazi ist Mitarbeiterin im hier beschriebenen Projekt „Runische Schriftlichkeit in germanischen Sprachen“ (Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft/Lehrstuhl für Englische Sprachwissenschaft).

Dr. Gaby Waxenberger wirkt als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Englische Philologie der LMU an diesem Projekt mit.



Abb.2/3: Auf Franks Casket (links) finden sich so genannte Allographen, also verschiedene Schriftzeichen für denselben Laut. Zudem wird darauf eine bildliche Darstellung von einer Inschrift sowohl in altenglischer Runenschrift (links im Bild) als auch in Latein (rechts im Bild) umrahmt. Auf der „Schnalle von Pforzen“ (rechts) finden sich Runen, bei denen nicht eindeutig ist, ob es sich um Ornamente oder Schrift handelt. Daraus ergeben sich verschiedene Interpretationsmöglichkeiten.

# Sprachkultur im Altmühl-Jura-Raum

**Wie wichtig ist der Dialekt für die Identität der Sprecher einer Region? Wie steht es um die Dialektkompetenz der jungen Generation? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt eines Projektes, beim dem die KU mit elf Kommunen und dem Bayerischen Kultusministerium kooperiert.**

► Von Monika Raml

**An den 21 Schulen im Projektgebiet sowie an einigen ausgewählten Kindergärten werden die möglichen Zusammenhänge von Dialektkompetenz, Beherrschung der Standardsprache und Fremdspracherwerb untersucht. Dazu bearbeiten Schüler und Eltern Fragebögen zu ihren Dialektkenntnissen, -bewertungen und -erfahrungen.**

**W**as soll ich denn mit Dialekt im Unterricht anfangen, wenn 30 Prozent meiner Schüler nicht mal Deutsch als Muttersprache sprechen?“ Diese Frage stellen vor allem Lehrer heterogener Klassen im städtischen Raum, deren Schüler Deutsch als Erst- oder Zweitsprache erlernen. Pilotversuche wie der des Katholischen Kindergartens Marienheim in Denkendorf gehen jedoch einen unkonventionellen, vielversprechenden Weg, indem dialektsprechende Erzieherinnen gerade Kinder und Familien mit Migrationshintergrund über die Mundart integrieren. Neben dem Dialekt als Konversationssprache im Kindergartenalltag wird Bairisch in Versen und Liedern dem Jahreskreis entsprechend eingesetzt und zum Teil in die Ortsmundart übertragen. Nach

den Erfahrungen der Denkendorfer Kindergartenleiterin Martina Riedl wächst durch die Beschäftigung mit verschiedenen Bräuchen und Traditionen nicht nur das Verständnis der Kinder für Kulturen „in bunter Vielfalt“, sondern auch das Sprachbewusstsein der Kinder.

**E**rste schulische Pretests des Forschungsprojekts „Sprache im Fluss“ bestärken die Annahme, dass die Kinder durch das frühzeitige Code-Switching, also den kontext- und sprecherabhängigen Wechsel zwischen Dialekt und Standard, einen Vorteil im späteren Fremdspracherwerb ziehen. Einer mobilen, globalisierten Welt steht die Vergewisserung kultureller und individueller Identität gegenüber – das sind die beiden Pole, zwischen denen sich Sprachunterricht in der Schule heute bewegt.

**I**n diesem Spannungsfeld erforscht das Projekt „Sprache im Fluss“ als Kooperation der elf Kommunen von Altmühl-Jura e. V., dem Bayerischen Kultusministerium und dem Lehrstuhl Didaktik der deutschen Sprache und Literatur der KU Eichstätt-Ingolstadt die Dialekte der Altmühl-Jura-Region. Das Erhebungsgebiet entspricht den Gemeinden Altmannstein, Beilngries, Denkendorf, Kinding, Kipfenberg, Titting, Walting (Oberbayern), Berching, Breitenbrunn und Dietfurt (Oberpfalz) sowie Greding (Mittelfranken).

**I**n der ersten Projektphase wird der Status quo der Dialektkompetenz im Vergleich der Generationen dokumentiert. Als dialektale Referenz wurden ältere Gewährspersonen seit November 2010 in Zeitzeugen-Gesprächen und Interviews befragt. Gegenwärtig richtet sich das Forschungsinteresse auf die junge Sprechergeneration: An den 21 Schulen im Projektgebiet sowie an einigen ausgewählten Kindergärten werden die möglichen Zusammenhänge von Dialektkompetenz, Beherrschung der Standardsprache und Fremdspracherwerb untersucht. Dazu bearbeiten Schüler und Eltern Fragebögen zu ihren Dialektkenntnissen, -bewertungen und -erfahrungen. Zusätzlich werden ausgewählte Dialektsprecher mündlich anhand standardisierter Wortlisten befragt.

**D**er Erwerb der Erstsprache erfolgt in der Regel als mündliche Kommunikation zwischen den Eltern (insbesondere der Mutter) und dem Kind. Mit dem Eintritt in die Grundschule gilt der mündliche Spracherwerb als abgeschlossen und wird dort um den Schriftspracherwerb ergänzt. In der Intimität des Eltern-Kind-Gesprächs vermutet man zunächst den Dialekt als lokal begrenztes, aber emotional variantenreiches Verständigungsmittel. Gelobt, getadelt, geliebt und gekost wird in der Mundart authentischer (da unmittelbarer) als in der Standardsprache, so die Vermutung.



RAML

**T**atsächlich ist zu beobachten, dass auch stark dialektal geprägte Eltern sich im Gespräch mit ihren Kindern um standardnahe Sprache bemühen, zumal im institutionellen Kontext von Kindergarten und Schule. Dies bestätigen Lehrer/innen und Erzieher/innen in den Projektschulen und Kindergärten des Forschungsgebiets von „Sprache im Fluss“. Die Eltern erklären ihr dialektmeidendes Verhalten in der Kommunikation mit ihren Kindern oft damit, dass sie selbst negative Erfahrungen als Dialekt Sprecher im Unterricht gemacht hätten und den eigenen Kindern vor diesem Hintergrund bessere Bildungschancen ermöglichen möchten.

**N**eben individuellen Erklärungen spielt auch die sprachliche Sozialisierung dieser Generation eine Rolle, deren Dialekt im Gefolge der Studien von Ulrich Ammon in den 1970er Jahren als „Bildungshürde“ bewertet und unterdrückt wurde. Diese Stigmatisierung besteht zum Teil bis heute in der Lehrer- und Elternschaft fort, auch wenn das bayerische Kultusministerium sie inzwischen weitgehend revidiert hat: Die Lehrpläne des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung sehen beispielsweise in der 8. Jahrgangsstufe explizit das „Untersuchen der Merkmale und Leistungen von Mundart“ vor. In Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk hat das bayerische Kultusministerium 2006 die Handreichung veröffentlicht, die flächendeckend an die Schulen im Freistaat verteilt wurde. Inwiefern dieses Material im Deutschunterricht eingesetzt wird und wie es die Lehrer bewerten, wird in der Lehrerbefragung des Projekts erhoben und statistisch ausgewertet.

**D**ie Vermeidung von Dialekt im Eltern-Kind-Gespräch wird von den Beteiligten oftmals als unwiederbringlicher „Kulturverlust“ bedauert. Die Reduktion der lexikalischen Vielfalt im handwerklichen, land- und hauswirtschaftlichen Bereich ist dabei häufig einem Bedeutungsverlust dieser Berufssparten in unserer technisierten Welt geschuldet: Fachwortschatz wird mit der

Aufgabe der entsprechenden Tätigkeiten als archivarisches Wissen marginalisiert. Um so kostbarer sind Interview-Gespräche im Rahmen der Dialektbefragung, in denen etwa ein 14-jähriger Schüler im Bereich der Landwirtschaft noch lexikalisch differenziert über die verschiedenen Stadien der Heumahd Auskunft geben kann.

**D**ie standardisierten Wortlisten orientieren sich ansonsten am Alltag der Schüler/innen und fragen Bereiche wie Zeit- und Ortsangaben, Personen- und Tierbenennungen, Nahrungsmittel und Tätigkeiten aus dem häuslichen Bereich ab. Dabei wird deutlich, dass viele Dialektbegriffe noch im passiven Wissen der Schüler/innen vorhanden sind, aber in der aktiven Sprachverwendung durch überregionale, standardsprachliche Varianten ersetzt werden (der Begriff ‚Gelbe Rübe‘ ist beispielsweise vielen Schülern bekannt, wird aber gerade in der Gruppe der Grundschüler bereits oft durch ‚Karotte‘ ersetzt). Auf der anderen Seite erfolgt bei Bedarf eine lexikalische Ausdifferenzierung, die auch individuell ausfallen kann.

**D**ialekt-Kritiker führen an, dass die phonetische Orientierung am mündlichen Kommunikationsmittel Dialekt Probleme in der Orthographie nach sich zögen. Zur Überprüfung wurde im Fragebogen für die Grundschüler eine Kombination aus Bild-/ Lautierungs- und Orthographiefragen gestellt. Die Auswertung der Pretests zeigt, dass die Schüler/innen mit hoher Kompetenz in der graphematischen Darstellung der dialektalen Lautung häufig diejenigen waren, die auch sichere orthographische Kenntnisse hatten. Eine Rücksprache mit den Lehrkräften ergab, dass diese Schülern/innen ein ausgeprägtes Sprachbewusstsein mit insgesamt entsprechend guter bis sehr guter Bewertung im Fach Deutsch haben. Ein weiterer Einsatzbereich für Dialekt im Deutschunterricht sind die elektronischen Medien. In Chatrooms ist der Dialekt als ökonomisch silbenreduzierende, genuin mündliche Sprache ein beliebtes Kommunikationsmittel der Internet-Nutzer.

**A**uch über das Medium Film kann der Dialekt im Unterricht thematisiert werden. Dabei geht es nicht um die Auswertung von Serien wie Dahoam is dahoam: Diese Dialekt-Adaptionen sind oft Pseudo-Folklore der 1950er im Soap-Gewand der 1980/90er Jahre. Auf der anderen Seite werden in regionalen Fernsehanstalten mit überregionalem Anspruch Interviews mit Dialekt Sprechern via Untertitel übersetzt. Künstlerische Ansprüche erfüllen dagegen Dialektproduktionen wie die in jeder Hinsicht ausgezeichnete Filmkomödie Wer früher stirbt ist länger tot (2006) von Marcus H. Rosenmüller, die mit authentischen Mundart Sprechern und tiefgründigen Sujets ihre Qualität beweisen.

**D**ie Reflexion und Analyse dieser Spielfilme, handlungs- und produktionsorientierte Aufgaben wie die dialektale „Synchronisation“ von Filmklassikern, Dialekt-Übersetzungen von klassischer Literatur bis hin zu Asterix & Obelix-Comics oder die Gestaltung von Mundart-Hörspielen für den BRWettbewerb „Earsinn“ sind nur einige Beispiele für kreative Dialekt- und Medienarbeit im Deutschunterricht, die das Projekt „Sprache im Fluss“ betreut.

**I**n der Anwendungsphase (2012) wird eine Umsetzung der Ergebnisse in Theater- und Lyrikworkshops sowie interdisziplinären Kooperationen erfolgen. Unter anderem ist ein „Sprechender Sprachatlas der Altmühl-Jura-Region“ in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geodäsie und Photogrammetrie der ETH Zürich geplant, bei dem Tondokumente in lokaler Zuordnung abgerufen werden können.

Weitere Informationen zum Forschungsprojekt unter [www.sprache-im-fluss.de](http://www.sprache-im-fluss.de)

**Dr. Monika Raml** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur an der KU und leitet das hier vorgestellte Projekt „Sprache im Fluss“.



Über 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Europa, Lateinamerika, Australien sowie China nahmen an der internationalen Konferenz der KU zum bilingualen Sachfachunterricht teil. Nach Schularten, Fächern und Aspekten differenziert, lernten sie innovative methodische Verfahren, Konzepte und Materialien kennen, die direkt in den CLIL-Unterricht implementiert werden können.



SCHULE STRATHAUS

## Bilingualer Unterricht mit Qualität

Die international bedeutendste Konferenz zum Thema „Content and Language Integrated Learning“ (CLIL) fand im Herbst an der KU statt. Ziel war es, anhand von Praxisbeispielen Qualitätsmerkmale und Kriterien erarbeiten, um allgemeine Standards zu etablieren.

► Von Heiner Böttger

Der Professur für Englischdidaktik war es nach einer ausführlichen Bewerbung mit erfolgreicher Akkreditierungsbegehung durch das weltweit agierende CLIL-Cascade Network (CCN) gelungen, die international bedeutendste Konferenz „CLIL 2010: In Pursuit of Excellence“ zum Thema Content and Language Integrated Learning (CLIL) im vergangenen Herbst nach Eichstätt zu holen. Zeitversetzt fand auf dem amerikanischen Kontinent in Bogota/Kolumbien die Schwesterkonferenz statt. CLIL, die neue Konzeption zum schulischen Lernen, die Englisch als Arbeitssprache nutzt, um Sachfachinhalte diverser Fächer (Wirtschaft, Geschichte, Erdkunde,

Biologie, Chemie etc.) zu vermitteln, hat sich als Erfolgsmodell erwiesen und erfreut sich steigender Beliebtheit, weit über Europas Grenzen hinweg.

Die Überlegenheit dieses Lernansatzes gegenüber traditionellen Unterrichtsformen wurde u.a. in der DESI-Studie 2008 (Deutsch-Englisch-Schülerleistung-International) deutlich nachgewiesen. Sie ist vor allem darauf zurückzuführen, dass der bilinguale Unterricht aufgrund seiner anspruchsvollen Themen und den authentischen Inhalten wesentlich motivierender auf die Schüler wirkt als herkömmlicher Unterricht. Der Umgang mit authentischen Inhalten, die in der Regel nicht didaktisiert sind, erfordert den gezielten Einsatz von

sprachlichen und nicht-sprachlichen Unterstützungssystemen (= scaffolding) wie Mimik, Gestik, Visualisierungen usw., die sicherstellen, dass aus Input der Lehrkraft auch Intake der Schüler wird, und dass das erworbene Wissen auch adäquat versprachlicht werden kann.

Der bilinguale Unterricht ist im Vergleich zum regulären Unterricht besonders kompetenzorientiert, was vor allem darauf zurückzuführen ist, dass die erfolgreiche Integration von Sprache und Inhalt, Kultur und Kognition nur dann erfolgen kann, wenn die Schüler über entsprechende Lernstrategien und fachspezifischen Lern- und Arbeitstechniken verfügen. Diese Erkenntnis wurde von Prof. Heiner Böttger und OstR Oliver Meyer in dem europaweit sehr beachteten Band „Going CLIL“ 2008 erstmals in konkreten Szenarien umgesetzt (siehe Kasten rechts).

Die Möglichkeit des Perspektivenwechsels, die eigene Kultur aus der Sichtweise einer anderen in der Fremdsprache neu kennenzulernen und zu bewerten, gilt als weiteres

Markenzeichen dieses Lernansatzes. Er ermöglicht die Ausbildung von so genannter „intercultural awareness“, die ihrerseits als Voraussetzung für erfolgreiche interkulturelle Kommunikation gilt.

**Z**usammenfassend lässt sich festhalten, dass CLIL angesichts einer zunehmenden mehrsprachigen (Arbeits-)welt ein innovatives Lerninstrument darstellt, das das Potenzial hat, Schüler auf die Anforderung einer globalisierten Welt („lebenslanges Lernen“, Arbeiten in internationalen Teams, etc.) adäquat vorzubereiten. Diese Thesen werden durch aktuelle Forschungsergebnisse, die zum Teil in Eichstätt zum ersten Mal einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt wurden, eindrucksvoll unterstrichen. So gilt mittlerweile als gesichert, dass bilinguale Lerner im Vergleich zu Schülern, die nicht am bilingualen Unterricht teilnehmen

- ▶ in den Bereichen Hör- und Leseverstehen einen Vorsprung von bis zu eineinhalb Jahren haben.
- ▶ über eine deutlich höhere Fähigkeit verfügen, komplexe Sachverhalte in der Fremdsprache auszudrücken.
- ▶ einen ähnlich hohen, in einigen Teilbereichen sogar höheren, Zuwachs an sachfachlichen Wissen verzeichnen.
- ▶ über erfolgreichere Problemlösestrategien verfügen.

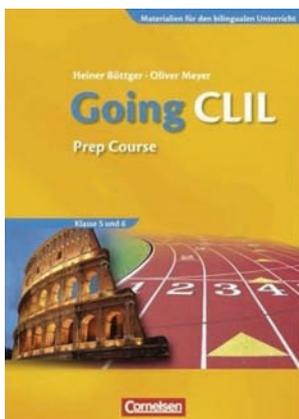
**U**nter Experten ist unbestritten, dass der bilinguale Unterricht eine spezielle integrative Didaktik erfordert, die an CLIL-Lehrer besondere Ansprüche stellt. Die KU hat auf diese Herausforderung mit der Einrichtung eines Masterstudiengangs CLIL reagiert, der gemeinsam von den Fachdidaktiken der Geographie, der Geschichte sowie der englischen Sprache und Literatur organisiert wird. Dieser Studiengang hat wegen seines innovativen Charakters großes internationales Interesse auf sich gezogen und findet mittlerweile zahlreiche Nachahmer. Für großes internationales Interesse sorgt auch der Pilotversuch „Realschule bilingual“, an etwa 100 bayerischen Realschulen teilnehmen. Erfolgsrezept des Modellversuchs, der längst flächendeckenden Charakter angenommen hat, ist die Kombination aus einem gut funktionierenden Netzwerk, das den Lehrkräften entsprechend Unterstützung bietet und einem fundierten, in der Praxis gut umsetzbaren didaktischen Konzept, das von den Experten an der KU kontinuierlich weiterentwickelt wird. Der Pilotversuch wird von der Professur im Auftrag des Kultusministeriums wissenschaftlich begleitet und evaluiert.

**D**ie KU hat sich hier besonders durch die kontinuierliche Begleitung der ca. 200 beteiligten Lehrkräfte einen ausgezeichneten Ruf erworben. Der spiegelt sich

auch dadurch wider, dass Oliver Meyer, Mitarbeiter an der Professur Englischdidaktik, regelmäßig für Lehrerfortbildungen in mehreren europäischen Ländern (Estland, Finnland, Niederlande, Spanien, Österreich) angefragt wird. Er gilt mittlerweile als einer der international führenden CLIL-Experten und war zusammen mit Professor Heiner Böttger verantwortlicher Gastgeber der englischsprachigen Konferenz, die gemeinsam mit David March von der Universität Yväsckylä/Finnland geplant und organisiert worden war.

**D**as konkrete Ziel der Konferenz, die erstmals in Deutschland stattfand und sich speziell an Lehrende aller Schularten und Schulstufen vom Primar- bis in den Tertiärbereich richtete, war es, anhand von Best practice-Erfahrungen und auf der Basis neuester empirischer Forschung Qualitätsmerkmale und Kriterien zu erarbeiten, die zukünftige Standards etablieren, um dadurch die Unterrichtskultur nachhaltig zu verbessern. In interaktiven Workshops und Vorträgen, thematischen Cafés sowie und zusammenführenden Forum Sessions gelang der intensive Austausch der über 400 Teilnehmer aus Europa, Lateinamerika, Australien sowie China. Nach Schularten, Fächern und Aspekten differenziert, lernten sie innovative methodische Verfahren, Konzepte und Materialien kennen, die direkt in den CLIL-Unterricht implementiert werden können. Analog zur Vorgängerkonferenz in Tallinn/Estland 2008 wurden auch dieses Mal Experten von der EU-Kommission geladen, die die Antragstellung und Gestaltung von EU-Projekten unterstützten. Die Organisatoren der Tagung freuen sich über ein hervorragendes Feedback-Ergebnis der Tagung (99,5% der Teilnehmererwartungen wurden u.a. übertroffen).

## Literatur



Mittlerweile in der vierten Auflage erschienen und als Vorlage für gerade entstehende Werke anderer Verlage dient „Going CLIL“ als Vorbereitungswerk für den bilingualen Sachfachunterricht. Im 7. Schuljahr setzt der bilinguale Sachfachunterricht ein. Mit dem Buch können Lehrer ihre Schülerinnen und Schüler der 5. und 6. Klasse systematisch darauf vorbereiten. Neun Szenarien aus den Fächern Geschichte und Erdkunde vermitteln fachspezifische Strategien und festigen grammatische Strukturen.

Böttger, Heiner/Meyer, Oliver: Going CLIL. Berlin 2008 (Cornelsen Verlag), 8,75 Euro.

**Prof. Dr. Heiner Böttger** ist an der KU Inhaber der Professur für Didaktik der Englischen Sprache und Literatur. Zu seinen Forschungsgebieten gehören u.a. Legasthenie und Lese-Rechtsschreibschwäche bei Englischlernenden sowie bilingualer Sachfachunterricht.



# Umweltmanagement für Oasen

**Gefördert vom Bundesforschungsministerium untersuchen Forscher der KU in einem Verbundprojekt mit zehn weiteren Institutionen, wie sich im chinesischen Tarim-Becken Wasserressourcen nachhaltig nutzen lassen und die Stabilität des dortigen Ökosystems bewahrt werden kann.**

► Von Bernd Cyffka u. Ümüt Halik

**D**as Tarim Becken mit einer Größe von rund einer Million Quadratkilometern ist eine einmalige Region mit extremer klimatischer Ausprägung, die ihren Ursprung im kontinentalen Klima im Nordwesten Chinas hat. Der das Becken am Nordrand der Taklamakan-Wüste durchfließende Tarim River bezieht sein Wasser hauptsächlich aus dem Schmelzwasser von Schnee und Gletschern sowie den Niederschlägen der umliegenden Gebirge. Bereits in der Historie siedelten sich Menschen entlang des Tarim Rivers an, wodurch sich eine Reihe von Oasen bildete, entlang derer die Seidenstraße verlief. Heute sind die Oasen durch den staatlichen Baumwollanbau stark angewachsen. Inzwischen siedeln annähernd 10 Mio. Menschen verschiedener ethnischer Abstammung (hauptsächlich Uiguren, aber auch angesiedelte Han-Chinesen) entlang des Flusses. Der Charakter der Land-

schaft sowie die sozio-ökonomische Situation der Bevölkerung haben sich stark verändert. Durch den hohen Wasserbedarf des Bewässerungslandbaus wurde dem Tarim River mehr und mehr Wasser entzogen. Hierdurch veränderten sich die Ökosysteme der Oasen, des Flusses und der angrenzenden Auwälder stark. Dies führt zu einem dazu, dass der schon immer endorheisch entwässernde Tarim River (der Fluss erreicht also nicht das Meer) heute seinen Endsee gar nicht mehr erreicht und auf halbem Wege versiegt. Zum anderen ist das Wasser stark mit Salz, Düngemitteln und Pestiziden belastet, was sich nicht nur auf die Auwälder und die Flussökologie sondern auch auf die menschliche Gesundheit auswirkt. In den Oasen herrschen durch die starke Versalzung teilweise unakzeptable Bedingungen, die zur Folge haben, dass große Oasenteile aufgegeben und neu geschaffen werden müssen. Durch diese Prozesse sind bereits

große Bereiche der Oase verändert bzw. unwiederbringlich zerstört worden. Ein interdisziplinäres Team von Ingenieuren, Naturwissenschaftlern und Sozioökonominnen möchte mit dem Projekt SuMaRiO (Sustainable Management of River Oases along the Tarim River / China) die Ökosystemfunktionen (ESF) und Ökosystemdienstleistungen (ESS) des Tarim River und seiner Flussoasen analysieren.

**D**er Tarim River und seine sollen als ein Gesamtsystem angesehen werden. Dieses System hat als Input und einzigartiger Treiber die Wasserzufuhren aus dem Tianshan-Gebirge. Unter den gegenwärtigen Bedingungen des globalen Klimawandels kommt diesen Wasserzufuhren eine besondere Bedeutung zu, die analysiert werden soll. In früherer Zeit wurde der überwiegende Anteil dieser Systemvariable an die natürlichen Ökosysteme, die Auwälder entlang des Tarim River weitergeleitet. Durch den immensen Zuwachs im Bereich des Baumwollanbaus und der damit einhergehenden Bevölkerungszunahme wurden diese Bereiche als zweiter „Abnehmer“ für das Flusswasser vom Menschen installiert, was zu den beschriebenen Veränderungen geführt hat. SuMaRiO wird auch die Funktionen und besonders die Dienstleistun-

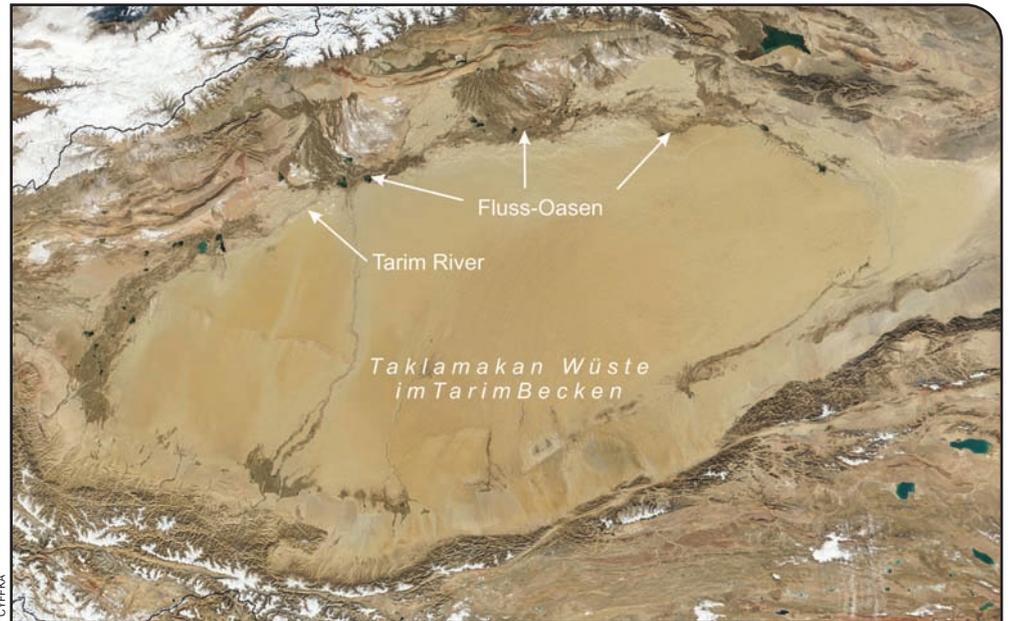
**Wüste, Auwald und Fluss liegen im chinesischen Tarim-Becken eng beieinander und bilden ein fragiles Ökosystem.**



CYFFKA

gen dieser natürlichen und anthropogenen Systeme analysieren. Der Fokus ist dabei auf ein nachhaltiges Landmanagement gerichtet, welches ein ausgewogenes Miteinander beider Bereiche unter dem Einfluss des Klimawandels ermöglicht. Dieses soll über fünf Arbeitsbereiche (Work Blocks, WB) umgesetzt werden. Details dazu finden sich auf der Projekthomepage (siehe Infokasten).

**D**as übergeordnete Ziel von SuMaRiO ist die Unterstützung des Oasen-Managements am Tarim River vor dem Hintergrund der sozio-ökonomischen Veränderungen und des Klimawandels. Als Hauptergebnis wird ein Entscheidungsunterstützungssystem (DSS) erarbeitet, welches die regionalen Planungsbehörden in die Lage versetzt eine Nachhaltigkeitsanalyse (Sustainability Impact Assessment, SIA) durchzuführen. Die SIA wird die Perspektiven aller relevanten Akteure und Entscheidungsträger auf dem Gebiet des Land- und Wassermanagements entlang des Tarim River berücksichtigen. Diese Perspektiven werden durch eine Akteursmodellierung erarbeitet. Darauf aufbauend erfolgen die Aufstellung von Szenarien und die semi-quantitative Abschätzung von deren Auswirkungen. In der Umsetzungsphase werden die chinesischen Partner umfangreich in der Nutzung der entwickelten Werkzeuge geschult.



**A**lle Projektergebnisse werden von den Forschungs- und Umsetzungsteams so ausgearbeitet, dass sie überregional verwertbar sind. An der KU sind drei Teilprojekte angesiedelt.

- ▶ Management von Stakeholder-Dialogen: Dieses Service-Projekt koordiniert Workshops mit Stakeholdern in China, besonders wichtig sind dabei die Synergieeffekte durch die gesteuerte Zusammenführung von Akteuren und Wissenschaftlern.
- ▶ Schutzfunktionen und nachhaltiges Management von Auwäldern: Dieses Teilprojekt analysiert zu-

nächst, welche Ökosystemdienstleistungen die Auwälder am Tarim überhaupt vorhalten und beschreibt in einem zweiten Schritt dann die vorhandenen Störungen. Ziel des Projektes ist es Managementpläne zu entwickeln, die solche Schutzfunktionen sichern.

- ▶ Aquatische Biodiversität des Tarim Ökosystems am Beispiel der Fischdiversität und des Makrozoobenthos: Ebenfalls im WB 4 angesiedelt untersucht dieses Teilprojekt die Einflüsse der Wasserentnahmen auf das Vorkommen der Fische und des Makrozoobenthos. Dieses Projekt findet in Kooperation mit dem Wasserwirtschaftsamt Ingolstadt statt.

Alle drei Teilprojekte werden von Prof. Dr. Ümüt Halik und Prof. Dr. Bernd Cyffka gemeinsam betreut resp. geleitet. Letzterer ist gleichzeitig stellvertretender Koordinator des gesamten SuMaRiO-Projektes. Über die Laufzeit von fünf Jahren erreichen die drei Eichstätter Teilprojekte eine Fördersumme von rund 625.000 Euro.

**Prof. Dr. Bernd Cyffka** ist an der KU Inhaber der Professur für Angewandte Physische Geographie und gleichzeitig Leiter des Außeninstituts Neuburg.

**Prof. Dr. Ümüt Halik** ist DFG-Mercator-Gastprofessor an der Professur für Angewandte Physische Geographie und Professor für Geoökologie und nachhaltige Stadtentwicklung (Xinjiang University Urumqi/China).

**Der Tarim River mit seinen Oasen am Südrand des Tianshan-Gebirges im Satellitenbild.**

## Projektinfo zu SuMaRiO

**NACHHALTIGES LANDMANAGEMENT**

**FONA**  
Forschung für nachhaltige Entwicklungen  
BMBF

GEFÖRDERT VOM

 Bundesministerium für Bildung und Forschung

Das Projekt SuMaRiO ist im BMBF-Förderschwerpunkt „Nachhaltiges Landmanagement“ (<http://nachhaltiges-landmanagement.de>) angesiedelt. Die Koordination dieses Projektes liegt bei der Universität der Bundeswehr München (Prof. Dr. Markus Disse). Es läuft bis voraussichtlich Februar 2016 und wird vom BMBF insgesamt mit rund 7,5 Mio. Euro unterstützt. Davon erhalten die drei an der KU angesiedelten Teilprojekte rund 625.000 Euro.

[www.sumario.de](http://www.sumario.de)



# Abtreibung und ihre Folgen

**Das „4. interdisziplinäre Gespräch zu Biomedizin und Bioethik“ stellte ein ethisch wie auch gesellschaftspolitisch brisantes Thema in den Mittelpunkt: die Folgen des Schwangerschaftsabbruchs für die betroffenen Personen. Viele Frauen, aber auch manche Männer leiden ein Leben lang.**

► Von Magdalena Hager

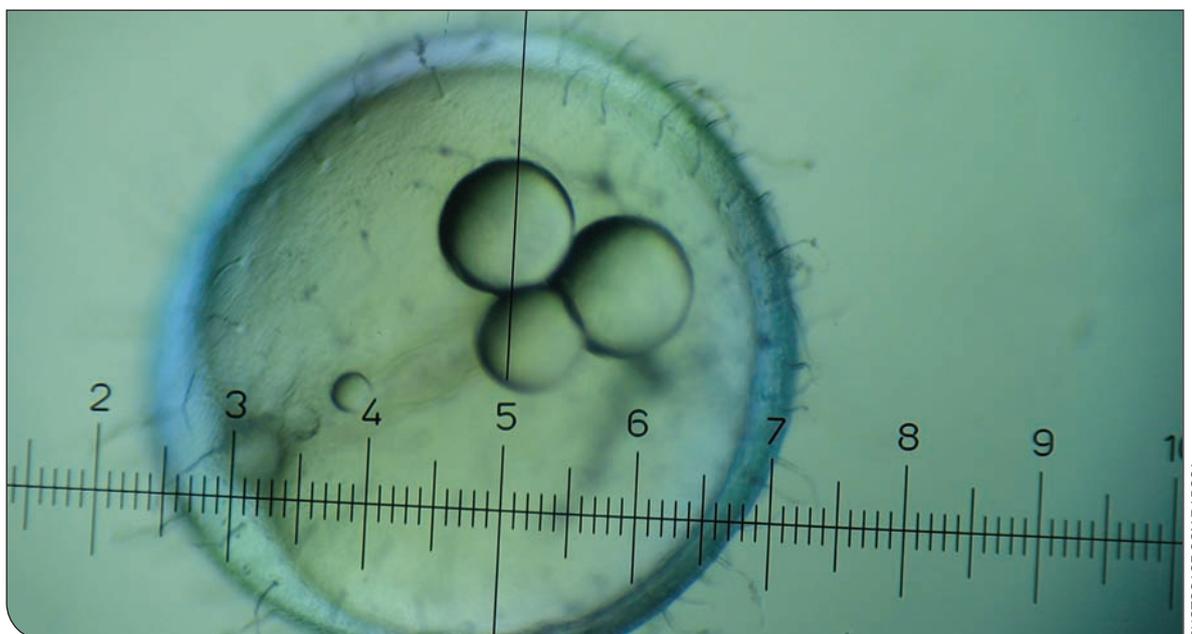
**E**s wird still im Tagungsraum, als eine schmale blonde Frau ans Rednerpult tritt, um ihre Geschichte zu erzählen. Ihre Geschichte ist erschütternd – und steht stellvertretend für die Geschichte vieler anderer. Es ist die Geschichte einer Frau, der alle zur Abtreibung rieten: „Damit alles wieder so wird wie vorher“. Doch es wurde nicht wie vorher. Der seelische Schmerz war heftig und blieb jahrelang. Die Träume kehrten immer wieder. Die Erinnerung an den Tag in der Klinik. Die quälende Frage: Warum habe ich das getan? Es war doch mein Kind. Wie konnte ich der Abtreibung zustimmen? Auf hohem wissenschaftlichem Niveau mit gleichzeitigem Bezug zur Praxis zeigten beim „4. interdisziplinären Gespräch zu Biomedizin und Bioethik“ die Referen-

ten den zahlreichen Zuhörern auf, welche Aspekte der Abtreibungsthematik nur allzu oft verharmlost oder verschwiegen werden. Schon der Titel der Veranstaltung, „Schwangerschaftsabbruch. Hintergründe – Folgen – Heilung“, macht jedoch deutlich, dass es keineswegs nur darum ging, die Problematik aufzuzeigen, sondern sich auch um Auswege und Prävention zu bemühen. Veranstalter der Tagung waren das „Netzwerk Leben“ im Bistum Eichstätt sowie der Lehrstuhl für Moralthologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, zusammen mit der Juristen-Vereinigung Lebensrecht und dem Verein „Ärzte für das Leben“.

**F**ür über 80% der Frauen, die eine Abtreibung vornehmen lassen, ist es eine schwere traumatische Erfahrung; mehr als 20% tra-

gen dauerhafte psychische Schäden davon“, nannte Dr. Angelika Pokropp-Hippen, Ärztin aus Münster, die sich auf die Betreuung und Begleitung von Menschen nach einer Abtreibung spezialisiert hat, konkrete Zahlen. Wenn man bedenke, dass alleine in Deutschland pro Jahr weit über 100 000 Kinder abgetrieben werden, bedeute dies eine erschreckend hohe Anzahl an betroffenen Personen: „All dies trifft bei weitem nicht nur Frauen, die vorher schon labile Persönlichkeiten waren.“

Der Langenfelder Gynäkologe Dr. Detlev Katzwinkel und Dorothee Erlbruch, die Leiterin der Beratungsstelle „Aus-WEG?!“ in Pforzheim, berichteten aus ihrer Praxis übereinstimmend von denselben Symptomen bei Betroffenen. Die Frauen scheinen nach außen hin häufig weiterhin zu „funktionieren“ – nach innen hin erleben sie sich aber als leer, erstarrt, wie eingesperrt in die Gedanken an die Abtreibung. Viele ziehen sich von ihrer Umwelt wie in ein Schneckenhaus zurück. Manche empfinden so starke Schuldgefühle, dass sie beginnen, sich selbst zu verletzen. Depressionen, Angstzustände, Schlafstörungen können auftreten, Suizidgedanken schleichen sich ein.



PHOTOCASE.COM/RAPOSA

**D**och nicht nur Frauen sind betroffen. Auch Männer, deren Frauen eine Abtreibung vornehmen ließen, können schwer an der Last tragen, dass sie eigentlich Vater wären, ihr Kind aber nie geboren wurde. Der gemeinsame Schmerz verbindet die Partner jedoch nicht, sondern stellt sich wie eine Wand zwischen Mann und Frau. Viele Beziehungen zerbrechen nach einer Abtreibung. Von selbst heilen die Wunden nicht, die ein Schwangerschaftsabbruch zumeist nach sich zieht. Die Betroffenen brauchen Hilfe. Manche Frauen leiden lange, bis sie endlich einen Therapeuten finden, der mit ihnen das Trauma aufarbeitet. Dieser Weg der Aufarbeitung muss dabei ein Weg der Versöhnung sein: Versöhnung mit dem abgetriebenen Kind, mit sich selbst, mit dem Partner, der Familie, Versöhnung mit dem Leben – und Versöhnung mit Gott: „Es genügt nicht, nur die Symptome zu behandeln“, betonte Dr. Pokropp-Hippen. Lange kann sich so eine Therapie hinziehen. Aber die Referenten können durchaus auch von Erfolgen berichten: von Frauen, die wieder aufleben, die ihr Leben wieder in die Hand nehmen können. Um das Leid der Frauen von vornherein zu verhindern und das menschliche Leben von Anfang an zu schützen, ist eine wirkungsvolle Prävention gegen Abtreibung notwendig. Dafür ist das gesellschaftliche Klima, das im Hintergrund der Entscheidung für oder gegen eine Abtreibung steht, von großer Bedeutung.

**V**on juristischer Seite aus machte Rainer Beckmann, Richter in Würzburg, darauf aufmerksam, dass in der Abtreibungsdebatte sehr viel von der Bewertung des Status eines Embryos abhängt. Materialistische Strömungen, die den Embryo lediglich als „Zellhaufen“ ansehen, begünstigen natürlich eine Abtreibungsmentalität, während dort, wo der Embryo als Mensch und Person anerkannt wird, auch mit der Frage der Abtreibung anders umgegangen werde. In den Lehrplänen der Schulen komme die Thematik oft zu kurz. Gerade bei jungen Menschen finde man daher viel Halbwissen und Verwirrung. Ihnen das erforderliche Wissen mit auf den Weg zu geben, sei ein wichtiger Auftrag für die Gesellschaft.

**A**us der Sicht der christlichen Ethik stellte Prof. Dr. Stephan E. Müller (Lehrstuhl für Moraltheologie, Eichstätt) die Bedeutung der Gewissensbildung für den Lebensschutz heraus. Dabei gehe es sowohl um Normvermittlung (Tötungsverbot) als auch um die Vermittlung von Werthaltungen (Tugenden). Dazu gehört das Ja zum unermesslichen und unverletzlichen Wert jedes Menschenlebens in allen Stadien seiner Entwicklung. Solche Lebensbejahung ist angewiesen auf die Erfahrung von Solidarität gerade in Lebenslagen, die einen breiten Bedarf an Unterstützung erfordern, wie es in einer Schwangerschaft generell und in einem Schwangerschaftskonflikt in besonderer Weise der Fall ist. Gewissensbildung gehe Hand in Hand mit Beziehungsbildung, deren Mitte eine sich entfaltende Liebesfähigkeit darstellt, um Partnerschaftskompetenz zu lernen, die Grundlage von Elternschaft in Liebe und Verantwortung ist. Empirische Studien zeigen, dass die Einstellung zum Lebensschutz abhängt von den familialen Erfahrungen in Kindheit und Adoleszenz.

**M**it philosophischen Hintergründen der Abtreibungsmentalität beschäftigte sich die (durch Prof. Würmeling vorgetragene) Ausarbeitung von Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Professorin an der TU Dresden. Das in unserer Gesellschaft herrschende Frauenbild berge in sich die Gefahr einer grundlegenden Beziehungsstörung zum eigenen Körper, wie sie in manchen feministischen Richtungen zum Ausdruck komme. Dort, wo der Körper als reines Objekt des menschlichen Willens betrachtet wird, mit dem nach Belieben verfahren werden kann, gehe der Blick auf die Würde des menschlichen Leibes und auf den tieferen Sinn von Weiblichkeit verloren. Abtreibung erscheine dann als plausibles Mittel, den eigenen Körper zu unterwerfen und scheinbar die Autonomie zu erhalten.

**D**ieses Autonomiekonzept zielt aber an der eigentlichen Selbstbestimmung der Frau vorbei. „Die Entscheidung zur Abtreibung wird von vielen Frauen im Nachhinein als ein Fehler erkannt, unter dem sie sehr leiden. Dass die Entscheidung

selbstbestimmt getroffen wurde, macht sie nicht richtiger und die Folgen nicht leichter“, führte Prof. Dr. Enrique H. Prat de la Riba aus, einer der Gründer des „Instituts für Medizinische Anthropologie und Bioethik“ (IMABE). Es brauche daher eine Sensibilisierung der Gesellschaft und eine Aufklärung über die gravierenden Folgen der Abtreibung, damit eine Frau in Not nicht aus Unwissen den vermeintlich leichteren Weg der Abtreibung wählt. Erst dann könne man von tatsächlicher Selbstbestimmung und Autonomie sprechen. Die Sorge um die Selbstbestimmung der Frau sei außerdem ein Anliegen, das geeignet sei, auch einen breiten politischen Konsens zu erreichen. Eine Diskussion, die auf dieser Grundlage geführt werde, könne dazu beitragen, den Lebensschutz wirksamer als bisher in der Gesetzgebung zu verankern.

**A**ls Ergebnis der Tagung zeigte sich deutlich, dass erst dann, wenn das Leid von Frauen nach einer Abtreibung nicht mehr als „Tabu“ behandelt wird, eine Chance für eine Änderung der gesellschaftlichen Ansicht zu diesem Thema besteht. Und diese ist dringend notwendig. Dort, wo die Gesellschaft dazu tendiert, vermeintliche „Problemfälle“ wie z.B. behinderte Kinder von vornherein durch Abtreibung aus der Welt zu schaffen, lädt sie gleichzeitig unendliche Lasten auf die Schultern vieler Frauen, die unter dem vielfältigen Druck einer Abtreibung zustimmen und nachher schwer an den Folgen tragen. Abtreibung ist eben keine bequeme Lösung von Problemen, sondern Tötung eines Kindes. Und die Mutter leidet darunter. Das Bestreben, dieses Leid wirkungsvoll zu lindern und, wo möglich, zu verhindern, steht deshalb am Ende der Tagung – als Fazit ebenso wie als Auftrag.

Die Veröffentlichung der Beiträge in einem Tagungsband ist geplant. Näheres zur Tagung, den Veranstaltern und den Referenten unter

[www.ku-eichstaett.de/bioethik](http://www.ku-eichstaett.de/bioethik)

**Magdalena Hager** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Moraltheologie der KU, der zu den Veranstaltern der hier beschriebenen Tagung gehörte.



# Jugend, Religion und Religiosität

**Jugendstudien konstatieren eine wachsende Entfremdung zwischen Jugendlichen und der Kirche. Viele verstehen sich nicht (mehr) als explizit christlich gläubig, beschreiben sich jedoch als mehr oder weniger religiös. Wissenschaftliche Perspektiven auf ein komplexes Phänomen.**

► Von René Brugger

Zum internationalen und interdisziplinären Forschungssymposium „Jugend – Religion – Religiosität“ trafen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen im vergangenen Oktober an der KU. Die Organisatoren der Tagung, Prof. Dr. Ulrich Kropač, Akademischer Oberrat Klaus König (Theologische Fakultät) sowie Prof. Dr. Uto Meier (Fakultät für Religionspädagogik/Kirchliche Bildungsarbeit) haben damit bewusst einen Schritt über die eigenen Fachgrenzen getan: So referierten Spezialisten aus den Bereichen Psychologie, Religionssoziologie, Religionswissenschaft, Pastoraltheologie, Fundamentaltheologie und Philosophie zum Fragenkomplex „Was heißt Religiosität bei jungen Menschen?“, „Welche begrifflichen Grundlagen, wissenschaftstheoretischen Horizonte und empirischen Settings sind für ihre Erforschung notwendig?“ und „In welchem Ver-

hältnis stehen Religion und Religiosität bei Jugendlichen?“. Matthias Sellmann, Pastoraltheologe aus Bochum, beschrieb jugendliche Religiosität als „Präsentations- und Distinktionsstrategie“ im sozialen Raum. Mit Religiosität bezeichnet er einen Modus der Aneignung von Religion und Kultur, wobei die Frage nach der Wahrheit hierbei eher keine Rolle spiele, sondern Synkretismus als durchgehender Charakterzug jugendlicher Religiosität betrachtet werden könne. Religiosität stelle bei Jugendlichen strategisch eine Form von Kulturaneignung im Sinne von identitätsbezogener Abgrenzung dar: „Religion wird eigenaktiv von jungen Leuten eingesetzt, um sich von anderen zu unterscheiden und um sich mental zu sichern. Durch das Sicherungsmotiv bekommt jugendliche Religiosität faktisch etwas Defensives, etwas Kompensatives.“

Im Hinblick auf die Messung jugendlicher Religiosität referierte der Bochumer Religionspsychologe Stefan Huber. Er ist der Überzeugung,

dass Religiosität von Jugendlichen durchaus messbar sei: „Allerdings gehört zu einer wissenschaftlich begründeten Messung der Religiosität auch eine selbstkritische Diskussion der Reichweite und Grenzen religionsbezogener Messinstrumente.“ Aufgrund der wachsenden Vielfalt der Anbieter religiöser Semantik und der damit verbundenen zunehmenden Freiheit bei der Konstruktion der individuellen inhaltlichen Gestalt jugendlicher Religiosität sei für eine vertiefte empirische Untersuchung der Religiosität Jugendlicher ein Instrumentarium notwendig, das in der Lage sei, unterschiedliche inhaltliche Gestalten des religiösen Lebens abzubilden, so Huber. Mit seinem transdisziplinären Modell der Religiosität, welches mittels soziologischer, theologischer und psychologischer Zugänge einen operationalen Zugriff auf das Phänomen Religiosität bietet, stellte er ein Instrumentarium vor, das auch den Untersuchungen des Bertelsmann-Religionsmonitors zugrunde lag. Dabei verwies er auch auf Schwächen empirischer Settings im Bereich der Erforschung jugendlicher Religiosität.

Der Münsteraner Religionssoziologe Detlef Pollack schlug vor, funktionale und substantielle Ansätze in der Frage nach der Bestimmung eines zugrunde gelegten Reli-



KLENK

gionsbegriffs zu verbinden, wobei er in der Kontingenz- und Sinnfrage das funktionale Bezugsproblem erkennt. „Es ist aber unmöglich, mithilfe einer einzigen Definition des Religionsbegriffs die Fülle religiöser Phänomene einzufangen“, so Pollack. Grundsätzlich gehe er aber nicht davon aus, dass alle Menschen Fragen nach Transzendenz stellen und will Religiosität daher nicht als anthropologische Konstante gelten lassen.

**A**uf eine meist überschene, gleichwohl markante Differenz zwischen den Begriffen Religion und Religiosität verwies der Salzburger Fundamentaltheologe Gregor Maria Hoff. Im Bereich der Theologie und der Religionswissenschaft sei diese Unterscheidung relativ jung. Hoff betonte, dass die Lebensräume individueller Religiosität für die Kirche von Bedeutung seien, jugendliche Religiosität demnach ein eigener „locus theologicus“ sei: „Lebensräume individueller Religiosität sind für die Kirche von Bedeutung. Es ist notwendig, solche Orte wahrzunehmen.“ Es handle sich hierbei um einen „Andersort“, von dem Kirche sich beeindruckt lassen sollte, so Hoff.

**V**on der sensiblen Wahrnehmung der Kinder (und Jugendlichen) im Kontext der Christentums-geschichte handelte der Vortrag des Essener Kirchenhistorikers Hubertus Lutterbach zum Thema „Inkulturationsformen des Christentums am Beispiel der Wertschätzung der Kinder“. Lutterbach argumentierte, dass die heutzutage scheinbar selbstverständliche Wertschätzung von Kindern und Jugendlichen bereits in der Antike durch die Christen mit initiiert worden sei, während sie ansonsten in der Antike kaum eine Basis hatte.

**A**us religionswissenschaftlicher Perspektive argumentierte der Bonner Ethnologe Christoph Antweiler. In seinem Vortrag „Weltdeutungen begegnen einander – Religiosität in kulturvergleichender Perspektive“ bezog er sich auf die Ergebnisse seines Forschungsprojektes in Indonesien. Als zentrales Element religiösen Lebens aller Gesellschaften erkennt er religiöse Rituale. Diese seien für Individuen oft

bedeutender und sozial relevanter als die Details der Glaubensinhalte.

**A**uf die konkrete Erfahrbarkeit der Transzendenz rekurrierte die Innsbrucker Persönlichkeitspsychologin Tatjana Schnell. Sie konstatierte, dass unter Jugendlichen heute keine atheistische oder gar atheistische Haltung, sondern vielmehr eine abstrakte Sehnsucht nach Transzendenz und eine konkrete Sehnsucht nach Sinn auszumachen sei. Jugendliche suchten aber gerade experimentelle Validität im Erleben von Religiosität. Unter der Voraussetzung, dass die lebensweltliche Gültigkeit von Ritualen erlebbar sein müsse, fänden viele Jugendliche keine Anknüpfungspunkte in kirchlichen Ritualen, wenn diese mangelnde Vitalität ausstrahlten.

**I**n der abschließenden Podiumsdiskussion wurde gefragt, ob theologische Diskurse heute nicht oft an Rituellem vorbeigehen, obwohl gerade religiöse Rituale für heutige Jugendliche eine hohe Plausibilität haben. Stefan Huber betonte, dass man künftig stärker zwischen Hochreligiösen, Religiösen und Nichtreligiösen unterscheiden und kirchlicherseits dementsprechend darauf reagieren müsse. Ferner sieht er einen Unterschied zwischen Sinnfragen, welche sich alle Menschen stellten, und explizit religiösen Fragen, welche sich nicht alle stellten. Religiöse Fragen seien eine Möglichkeit, mit Sinnfragen umzugehen. Dabei stellte sich auch die Frage nach der Bedeutung von „Erlösung“. Ulrich Kropač fragte, ob die Phänomene jugendlicher Religiosität möglicherweise als Ersatzphänomene für die verschwundenen kirchlichen Milieus zu interpretieren seien. In Religion erkenne er einen spezifischen Modus der Weltwahrnehmung. Religion stelle dabei eine spezifische Rationalität für den Umgang mit den sog. großen Fragen zur Verfügung und liefere damit Deutungsangebote.



KLEINIK

Theologie müsse daher ihr Beobachtungspotential schärfen. Bevor Antworten gegeben würden, müsse das religiöse Feld vorher genau erforscht werden, so Kropač. Andreas Verhülndonk, Referent für Religionspädagogik bei der Deutschen Bischofskonferenz, verwies auf die Differenz von Volks- und Elitenreligiosität: Gerade im Katholizismus seien volksreligiöse Praktiken immer gepflegt worden. Diese Volksreligiosität sei in den westlichen Industrienationen weitgehend zusammengebrochen. An ihre Stelle sei ein Elitenideal eines religionsmündigen Christen getreten, der Auskunft über sich geben müsse.

**F**estgestellt wurde auch, dass kirchliche Glaubensantworten oft deshalb kaum mehr vermittelbar seien, weil sie mit heutigen Sprachspielen nicht mehr ausreichend übereinstimmten. Für Theologie und Glauben sei es bereichernd, die nichtkonventionellen Artikulationsformen jugendlicher Religiosität in der theologischen Reflexion zu berücksichtigen: Was lernen wir für unsere Religion aus den Phänomenen, die uns ganz fremd erscheinen? Einig waren sich alle darin, dass die wissenschaftliche empirische Wahrnehmung individueller Religiosität jugendlicher daher von großer Bedeutung für zukünftige Theologie und Religionspädagogik sei.

**Die Organisatoren der Tagung (v.l.) Prof. Dr. Ulrich Kropač, Akad. OR Klaus König und Prof. Dr. Uto Meier im Gespräch mit der bayerischen Sozialministerin Christine Haderthauer, die in einem Abendvortrag zum Thema „Jugend - Religion - Religiosität: Herausforderungen für den Staat“ referierte.**



**René Brugger** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Didaktik der Religionslehre, für Katechetik und Religionspädagogik der KU.

# Nahost-Konflikt im Zwischenraum

**Vor neun Jahren begann Israel mit dem Bau einer Sperranlage zum Westjordanland. Die scheinbar deutliche Trennung erweist sich im Alltag jedoch als eine Gemengelage von vielschichtigen Wechselbeziehungen. Ein Linie, an der sich die Widersprüchlichkeit des Nahost-Konfliktes zeigt.**

► Von Katharina Abdo

Der Nahostkonflikt ist in zahlreiche geopolitische Diskurse eingebunden. Dabei spielen territoriale Fragen sowie die Aufteilung von Land eine zentrale Rolle. Seit 2002 errichtet Israel eine Sperranlage zum Westjordanland. Durch den Bau dieser Grenzbefestigung, die teils als Mauer, teils als Zaun errichtet wird, werden Objekte und Identitäten neu verortet, wodurch eine neue (Raum-)Ordnung entsteht. Ziel der Anlage ist die Verhinderung weiterer terroristischer Attentate auf israelischem Staatsgebiet. Laut dem israelischen Verteidigungsministerium handelt es sich um eine temporäre Maßnahme zum Schutz der israelischen Bevölkerung. Andere Akteure sehen in der Konstruktion hingegen eine weitere de facto Annexion von Land sowie ein Symbol der Besatzung und Unterdrückung. In einem Rechtsgutachten entschied der Internationale Gerichtshof 2004, dass alle Abschnitte östlich der Grünen Linie internationalem Recht widersprechen. Die Sperranlage ist in einen konstanten gesellschaft-

lichen Aushandlungsprozess und in unterschiedliche Deutungsmuster eingebettet. Die Vielzahl der sich zum Teil widersprüchlich gegenüberstehenden Positionen wird bereits bei der Bezeichnung der Sperranlage deutlich: sie wird als Sicherheitszaun, Anti-Terrorist-Fence, Apartheidswall, Barrier oder Mauer bezeichnet. Die Benennung ist dabei Teil der diskursiven Auseinandersetzung und Bestandteil der Konstruktion von Wirklichkeit. Um auf diese Tatsache auch im Sprachbild aufmerksam zu machen, werde ich im Folgenden von „Mauer-Zaun“ sprechen.

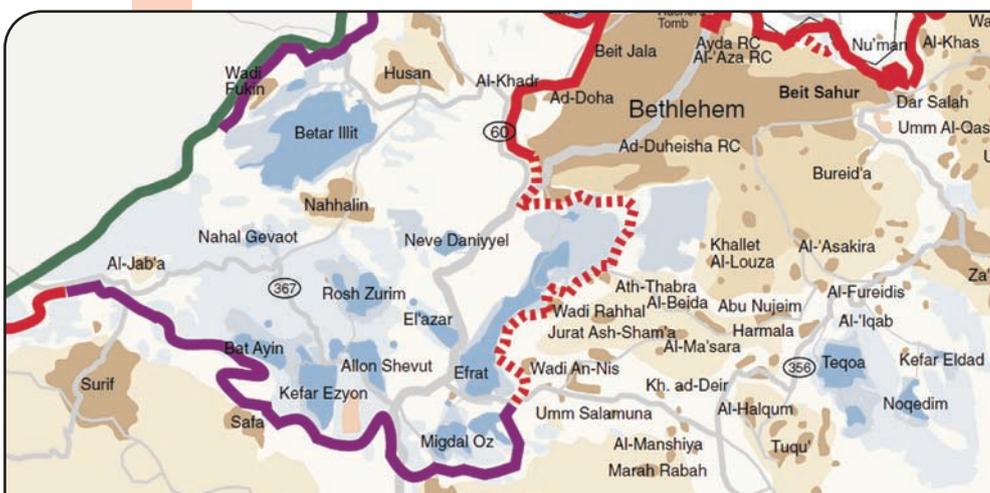
Weil der Verlauf des Mauer-Zauns größtenteils östlich der international anerkannten Grünen Linie liegt, werden sich nach Fertigstellung ca. zehn Prozent des Westjordanlandes zwischen Mauer-Zaun und Grüner Linie befinden. Diese sogenannte Nahtzone (Seam Zone) ist durch den Mauer-Zaun physisch vom restlichen Westjordanland getrennt, gehört gleichzeitig aber auch nicht zu Israel und kann damit als ein »Ort außerhalb aller Orte«, als ein Ort

heterotopen Charakters im Sinne Foucaults (1967) gefasst werden. Im Folgenden möchte ich näher auf einen dieser Grenzräume eingehen und die sozial-räumlichen Alltagspraktiken der palästinensischen Bevölkerung darstellen.

Die Nahtzone „Gush Etzion“ liegt ca. 20 Kilometer südlich von Jerusalem und zehn Kilometer südwestlich von Bethlehem, sie befindet sich östlich der Grünen Linie. Laut den Plänen der israelischen Regierung soll dieses Gebiet physisch komplett abgeschlossen werden (s. Abb. 1). Innerhalb dieser Nahtzone befinden sich zwölf israelische Siedlungen mit ca. 43 000 Einwohnern sowie vier palästinensische Dörfer (Battir, Husan, Nahhalin, Wadi Fukin) mit etwa 18 000 Einwohnern. Aufgrund ihrer nahen Lage zu Jerusalem haben die Siedlungen des Gush Etzion Blocks eine große strategische Bedeutung für Israel. Während die Siedlungen kontinuierlich expandieren, ist eine Erweiterung in den palästinensischen Dörfern hingegen meist nicht möglich, viel eher durch mehrere Militärbefehle bereits Land der palästinensischen Dörfer für den Straßen- und Siedlungsbau sowie für den Bau des Mauer-Zauns enteignet.

Sowohl ein- als auch ausgemauert ist die dort lebende palästinensische Bevölkerung: Auf der westlichen Seite des Mauer-Zauns wohnend, gehört sie dennoch nicht zu Israel. Sie ist von Bethlehem als Versorgungszentrum abhängig. Nach Fertigstellung des Mauer-Zauns soll ein Tunnel unter der Road 60 die Verbindung auf die „andere“ Seite des Mauer-Zauns ermöglichen. Durch ihre bloße Existenz auf der »falschen«, der »anderen« Seite unterminieren die palästinensischen Bewohner der Nahtzone die israelischen Sicherheitsargumente und stellen das territorial verhaftete Nationalstaatendenken in Frage. Folglich wird das Gebiet kontinuierlich mittels Überwachungskameras entlang der Grünen Linie sowie durch Militärpatrouillen überwacht. Die palästinensischen Dörfer befinden sich dabei in unmittelbarer räumlicher Nachbarschaft zu der israelischen

**Abb. 1: Die gestrichelte Linie kennzeichnet den Verlauf des von der israelischen Regierung geplanten Ausbaus eines Mauerzauns zum Westjordanland. Westlich dieser Linie in der so genannten „Nahtzone Gush Etzion“ gibt es zwölf israelische Siedlungen und vier palästinensische Dörfer, die durch den Zaun physisch komplett abgeschlossen wären.**



BITSSELEM 2008

Siedlung Beitar Illit (s. Abb.2). Durch diese Raum-Anordnung bewegen sich die Alltagshandlungen der palästinensischen Bevölkerung zwischen einer Vielzahl von Grenzen und Machtrelationen. Dabei stehen die Alltagspraktiken, wie landwirtschaftliche Tätigkeiten, Arbeitsbeziehungen und ökonomische Verbindungen, oft in Widerspruch zur politischen (Grenzziehungs-)Praxis. Um dies zu veranschaulichen, möchte ich auf die Beziehungen zwischen dem palästinensischen Dorf Husan und der israelischen Siedlung Beitar Illit eingehen. Das Gebiet der Siedlung Beitar Illit stellt einen überwachten Raum dar, der von anderen Räumen durch Zugangsvoraussetzungen und einen zum Teil bereits errichteten, zum Teil geplanten Sicherheitszaun entlang der Road 375 abgegrenzt wird. Ein willkürlicher und freier Austausch ist nicht erwünscht und wird durch Kontrollen am Eingangstor unmöglich gemacht.

Zunächst scheint das Alltagsleben dieser zwei Bevölkerungsgruppen getrennt zu sein und von konfliktiven Zusammenstößen dominiert zu werden. Da die Hälfte des Landes von Husan für den Siedlungsbau enteignet wurde, kommt es gelegentlich zu feindseligen und provokativen Auseinandersetzungen. Bei genauerer Betrachtungsweise ergibt sich jedoch zumindest teilweise ein anderes Bild: So finden auch alltägliche Geschäftsbeziehungen zwischen Husan und Beitar Illit statt. In einer Ausfallstraße Husans befinden sich mehrere Autoreparaturwerkstätten, die mit hebräischen Hinweisschildern explizit israelische Kunden ansprechen. Auch wenn die Reparatur israelischer Fahrzeuge in Gebieten der Palästinensischen Autonomiebehörde seit 2008 gesetzlich verboten und mit Geld- und Gefängnisstrafen geahndet wird, verzeichnen die Besitzer der Werkstätten dennoch Kunden aus der benachbarten Siedlung. Die israelischen Kunden begehen damit eine gesetzliche Grenzüberschreitung. Ebenso gibt es aber auch alltägliche Verbindungen palästinensischer Bauern aus Husan nach Beitar Illit. Da sich innerhalb dieses Gebietes auch landwirtschaftlich genutzte Flächen befinden, die in Privatbesitz palästinensischer Bauern sind, kommt es

auch hier zur Überlagerung von Alltagsräumen. Um zu ihren Feldern zu gelangen, müssen die palästinensischen Bauern die Kontrollstation am Eingang der Siedlung durchqueren. Da ihnen hier der Zugang auch untersagt werden kann, entstehen asymmetrische Machtbeziehungen. Darüber hinaus gibt es auch illegale Grenzüberschreitungen über die Grüne Linie; trotz der intensiven Überwachung gehen palästinensische Bewohner nachts über die Grenze, um in Israel zu arbeiten.

Die Bevölkerung der Nahtzone ist somit stets an der Grenzarbeit beteiligt: durch das Alltagshandeln werden (räumliche) Differenzierungen (re-) produziert, zum Teil aber auch aufgehoben oder in Frage gestellt. Folglich sind die Aktivitätsräume der palästinensischen Bevölkerung und der Bewohner der israelischen Siedlung in der Nahtzone nicht strikt voneinander getrennt, sondern vielfach durch grenzüberschreitende Verbindungen miteinander verwoben. Die Bewohner der Nahtzone werden zu „Grenzgängern“, die die Notwendigkeit relationalen Denkens im Sinne einer „Gleichzeitigkeit von Verbindung und Abgrenzung“ sichtbar machen. Sie stellen unser dichotomes Denken in Frage, indem sie scheinbar klare Grenzen und binäre Ordnungsmuster verwischen und aufheben. Der von mir interviewte palästinensische Werkstattbesitzer verortet den Siedler im Außen, indem er ihn als Aggressor beschreibt und inkludiert ihn gleichzeitig als Kunde. So befindet er sich im Innen und Außen, im sowohl-als-auch. Auch in der Erzählung über seine eigene Position verbindet der Werkstattbesitzer Kooperation und Provokation. Grenzüberschreitungen können somit auch als „Akt der Subversion binärer Codierungen“ beschrieben werden, die „Orte der Heterogenität“ erzeugen. Die heterogenen Orte der Nahtzone beinhalten jedoch ein Machtgefälle, durch das



ABDO

asymmetrische Beziehungen entstehen. So kann der Siedler zwar sowohl Kunde als auch Aggressor sein, umgekehrt ist es jedoch kaum möglich, dass Palästinenser als Kunde in die Siedlung können.

Der Mauer-Zaun kann zunächst als Versuch angesehen werden, Ordnung in das widersprüchliche Nebeneinander des Nahostkonflikts zu bringen, in dem er eine klare räumliche Trennung schafft. Bei einer genaueren Betrachtung zeigt sich allerdings, dass der Mauer-Zaun keine eindeutige binäre Trennung zwischen innen und außen, westlich und östlich, sicher und unsicher aufbauen kann. Vielmehr wird deutlich, dass sich die Räume, die er trennt, durch zahlreiche Wechselbeziehungen überlagern und ineinandergreifen. Durch die Nahtzone werden die Vervielfältigung von Raum sowie die Kontingenz jeglicher Grenzziehung besonders anschaulich. Die Nahtzone wird durch das Alltagshandeln der Bevölkerung gleichzeitig zu einem Ort des Austauschs und des Konflikts, zu einem Ort, an dem sich die Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit des Nahostkonflikts materialisiert.

**Katharina Abdo** schrieb ihre Diplomarbeit am Lehrstuhl für Kulturgeographie über Grenzziehungsprozesse und Raumkonstruktionen am Mauer-Zaun. Während einer Feldforschung hat sie in palästinensischen Dörfern episodische Interviews und ethnographische Beobachtungen durchgeführt. Für ihre Arbeit wurde sie beim vergangenen Dies academicus mit dem Preis der Eichstätter Universitätsgesellschaft ausgezeichnet. Sie ist nun wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Mainz.



**Abb.2: Quasi im Schatten der auf dem Berg erbauten israelischen Siedlung Beitar Illit liegen die palästinensischen Dörfer in der Nahtzone Gush Etzion.**

# Aborigines in der Zivilgesellschaft

Im Jahr 2008 bat der australische Ministerpräsident die so genannte „Lost Generation“ der Aborigines um Entschuldigung für Leid und Kränkungen in Folge der Besiedlung des Kontinents. Die Ureinwohner sind noch heute auf der Suche nach ihrem Weg in die Gegenwart.

► Von Heribert Becher

**A**uf der Grundlage einer Forschungsreise nach Australien im Oktober 2009 zur Problemstellung des Missbrauchs von Aborigines gelang es, einen ersten, explorativen Überblick zu erhalten: Darwin, Alice Springs, Adelaide, Melbourne, Sydney, Canberra, Cairns: „Australien intensiv“. Dabei wurden für die empirische Erhebung im folgenden Oktober 2010 die notwendigen Kontakte zu staatlichen Einrichtungen, Vertretungen der Indigenous People, Privatpersonen und zu Kolleginnen und Kollegen, die ähnliche Fragestellungen bearbeiten, geknüpft. Eine besondere Bedeutung haben hier die ganzheitlichen Forschungsansätze der Australian Catholic University (ACU) mit Standorten in Ballarat, Canberra, Melbourne und Sydney. Hier im Süden Australiens fanden auch die ersten und schwersten – nicht nur sexuellen – Missbräuche der Aborigines statt.

**F**ür die Forschungen im Jahr 2010 wurden von der KU durch Schreiben des Vizepräsidenten für Forschung, Prof. Dr. Michael Becht, meine Besuche bei den Präsidenten der ACU angekündigt, sodass jeweils die Kontaktpersonen bekannt gemacht werden konnten. Die Fragestellung gewann unterdessen eine unerwartete Brisanz: Die Öffentlichkeit in Deutschland erhielt Kenntnis von zahlreichen Kindesmissbräuchen, auch in kirchlichen Heimen. Umso interessanter war nun die Frage, wie die Aborigines mit ihren Missbrauchserfahrungen umgegangen sind und welche Folgerungen sich evtl. daraus ableiten lassen.

**H**ier sei daran erinnert, dass das australische Parlament unter Ministerpräsident Kevin Rudd im Februar 2008 eine Resolution verabschiedete, in der Abbitte geleistet wird für das Leid, die Schmerzen und Kränkungen, die der so genannten

„Lost“ oder „Stolen Generation“ angetan wurde, als schon Babys der Aborigines aus ihren Familien gerissen wurden, um sie zwangsweise in – meist protestantischen – Heimen oder aber auch in britischen Familien zu „zivilisieren“. Beim Weltjugendtag im Juli 2008 lobte ihn dafür ausdrücklich Papst Benedikt XVI. Im November 2009 entschuldigte sich Rudd erneut bei seinen in die Zehntausende gehenden Landsleuten, die jahrelang in solchen Heimen vernachlässigt und missbraucht worden seien. Dabei schloss er auch deren Nachkommen ein. Eine konkrete Hilfe für die Betroffenen konnte aus beiden Entschuldigungen aber nicht abgeleitet werden.

**E**s fragt sich, was diese Problemstellungen mit Europa zu tun haben. Die Frage nach dem europäischen Bezug ist einfach beantwortet mit dem Hinweis, dass die Einwanderer aus Europa, vor allem die Briten, aber auch die Holländer, die Polen und – ebenso wesentlich – die Deutschen, kultur-soziologisch das aus Australien gemacht haben, was es ist – auch im Verhältnis zu Aborigines.



CAEASR/MUCK/PHOTOCASE.DE

**W**as war geschehen? Nachdem immer mehr englische Sträflinge nach Australien verbracht worden waren, wurden inzwischen die ersten großen Landbesiedlungen mit der Einrichtung von Ackerbau und Viehzucht („Stations“) durchgeführt. Die Aborigines kannten kein Landeigentum („TerraNullius“). Ihre „Traumpfade“ benannten, untereinander deutlich abgegrenzten Wege der Nahrungssammlung und -verwertung wurden mündlich und zum Teil rituell (Felsmalereien) von Clan zu Clan und Geschlecht weitergegeben und geschützt.

**I**n ihren Stammesgebieten wurden die Aborigines-Männer mit Bemalungen, Brandnarben oder Hautritzungen versehen; Zähne wurden ausgeschlagen. Die Frauen hatten ihre eigene Bemalung. Die Schnitt- und Brandnarben der Männer, die Bemalung des – meist nackten – Körpers auch bei Frauen waren wie Personalausweise für die Zugehörigkeit bzw. Tabuisierungen von Begegnungen und Örtlichkeiten. Die Begegnungen der eingewanderten Briten, meist protestantisch erzogen, mit diesem Leben der Aborigines führte zu der Haltung, dass die „Wilden“ zu „retten“ und christlich zu zivilisieren seien. Die Goldfunde von 1851/52 in der Ballaratebene zogen einen neuen Schub an Entwürdigungen für die Ureinwohner nach sich. Dies war auch die Zeit, in der die protestantischen Kirchen von England aus aktiv wurden – etwas später die katholischen Iren – und gegen die Verderbnis der Einwanderer und die Unzivilisiertheit der „Schwarzen“ für die Zivilisierung,

Christianisierung und Ausbildung Schulen und Heime gründeten. Vor diesem Hintergrund wirkt es schräg, dass Anfang Januar 2010 auf „Facebook“ über 5000 Schüler anglikanischer und katholischer Schulen aus rassistischen Gründen forderten, dass die „Immigranten raus aus Australien“ verschwinden und wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren sollten.

**B**is heute leben in den australischen Städten Männer und Frauen der Aborigines von Gelegenheitsarbeit, Betteln, Kleinkriminalität und Prostitution. Hier wurde mittlerweile eine eigene indigene Sozialarbeit installiert: ein Versuch der Zivilisierung. Es lassen sich in der Tat zwischen 2009 und 2010 hier schon Fortschritte feststellen. Die Kriminalität ist rückläufig: Man kann abends jetzt durchaus unter den den Todd-River-Brücken von Alice Springs einen Spaziergang machen, ohne befürchten zu müssen, von Aborigines ausgeraubt zu werden. Die Prostitution erscheint reglementiert, ist jedenfalls nicht mehr „wild“. Geblieben ist sichtbar die Bettelei von Aborigines in den Städten. Die Sozialarbeiter verfügen über spezielle Hilfen; z.B. in Alice Springs ein gutes Dutzend Spezialdienste für differenzierbare Problematiken mit je eigenen Telefonnummern. Dies betrifft auch die Folgen sexuellen Missbrauchs. Dadurch soll vermieden werden, dass in einem Dickicht von vermischten Zuständigkeiten (Gesundheitshilfen, Kinder- und Jugendschutz; Strafrecht usw.) jeder – und damit keiner – für alles – und damit für nichts – zuständig ist.

**E**in Teil dieser Stadt-Aborigines schwelgte in verklärter Sehnsucht nach der Lebensweise der Vorfahren. Mit der oben beschriebenen Realität konfrontiert, schreckten sie jedoch davor zurück, wieder so zu leben. Hier lässt sich dann eine Gruppenteilung feststellen: Die einen gehen wieder zurück in das al-

te, dekadente Stadtleben. Die anderen nehmen bewusst ihre Geschichte wahr, befürworten für ihr zukünftiges Leben die „guten“ Seiten, vor allem Werte wie Gruppenzusammenhalt und nachhaltiges Wirtschaften. Dazu gehören auch die Befreiung von der Fremdbestimmung durch die Tourismusindustrie mittels eigener Programme und Darstellungen für die Besucher (Noch vor gut zehn Jahren wurden die Aborigines als zu „besichtigende Objekte“ der Tourismusindustrie verstanden – fast wie in einem Zoo) und die selbstständige Fertigung und Vermarktung von Gegenständen aus ihrer Kunst und Kultur wie Repros von Felsmalereien, Bumerangs, Speere und Didgeridoos, wobei auch der Gewinn – im Unterschied zu früher – vollständig bei ihnen verbleibt Sie gehen überzeugt den Weg zu einer indigenen Zivilgesellschaft.

**A**uf ihre Aktivität hin ist auch die im September/Oktober 2010 erfolgte Gründung einer Institution für die gesamten australischen Aborigines zurückzuführen: der „National Congress of Australia's First Peoples“. Dieser Kongress hat sich zum Ziel gesetzt, die Interessen der indigenen Australier zu repräsentieren und neue Wege in der Politik für diese aufzuzeigen. Der Hintergrund war die fehlende Beratung und eine Anzahl von Patt-Situationen im politischen Umgang mit den Aborigines. So ist er Advokat, Wachhund und „Think-tank“ in einem. Es könnten hier auch die nach den generellen Entschuldigungen 2008 und 2009 vermissten Hilfen konkretisiert werden. Die Gründung des Gremiums wurde von der australischen Bundesregierung mit 29,2 Millionen Australischen Dollars ausgestattet und als Hilfe auf dem Weg in eine eigene Zivilgesellschaft anerkannt.

**Prof. Dr. Heribert Becher** war Professor für Soziologie, sozialwissenschaftliche Methoden und Arbeitsweisen an der Fakultät für Soziale Arbeit der KU. Er ist seit 2003 im Ruhestand.



## Neuberufen an der KU

### Prof. Dr. Arno Drinkmann



„Die Arbeit mit Menschen und Hilfe in problematischen Lebenslagen sind zentral in der Sozialen Arbeit“, sagt Prof. Dr. Arno Drinkmann, der an der Fakultät für Soziale Arbeit seit Herbst neuer Professor für Psychologie ist. Psychologie spiele dabei mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen

in allen Arbeitsfeldern eine Rolle: Einerseits bezogen auf die Klienten (z.B. in den Bereichen Klinische Psychologie, Lernpsychologie, Entwicklungs- oder Sozialpsychologie), andererseits aber auch für die Sozialarbeiter selbst im Sinne einer Selbstsorge und Burn-Out-Prophylaxe. Drinkmann war sowohl in der universitären Grundlagen- als auch der Anwendungsforschung im klinischen Bereich tätig; er ist zudem approbierter Psychotherapeut. Auch die „Lust auf Lehre“ führte ihn schließlich in den Hochschulbereich. Seine Arbeitsschwerpunkte bilden unter anderem das Thema Sucht sowie soziale Kompetenzen bei Sozialarbeitern und deren Klienten. Künftig möchte sich Drinkmann verstärkt mit der Frage beschäftigen, wie z.B. Langzeitarbeitslose besser für Veränderungen motiviert werden können.

### Prof. Dr. Joost van Loon



SCHULTE STRÄTHAUS

Seit dem Wintersemester ist Professor Dr. Joost van Loon Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Soziologie und Soziologische Theorie an der KU. Er war zuvor unter anderem Gastprofessor am renommierten Münchner Institut für Soziologie (Lehrstuhl Prof. Dr. Ulrich Beck). Seine

wissenschaftliche Laufbahn führte ihn auch an Universitäten in England. „Im Vergleich dazu sind die Studierenden in Deutschland, speziell an der KU, stärker wissenschaftlich orientiert, können besser zusammenarbeiten und nutzen den hier möglichen direkten Kontakt zu den Dozenten“, sagt van Loon. Soziologie als „Wissenschaft von Assoziationen“ könne sich nur weiterentwickeln, wenn nicht nur Soziologen über Soziologen redeten. „Die Fragen sind wichtiger als die Fachgrenzen.“ So beschäftigt sich van Loon unter anderem mit der Schnittstelle von Mensch und Technik z.B. bezogen auf die Arbeit von Journalisten oder den Risikoschutz an Flughäfen im internationalen Vergleich. Er ist zudem Herausgeber der interdisziplinären Zeitschrift „Space and Culture“.

### Prof. Dr. Klaus Meier



„Ich wollte mehr wissen über den Journalismus und seine komplexen Zusammenhänge. Mehr als das praktische Tun im engen redaktionellen Korsett“, sagt Professor Dr. Klaus Meier, der vor der Wissenschaft als Redakteur einer Regionalzeitung arbeitete, um dann an der KU Journalistik zu studieren und promovieren. Anschließend war er Professor für Journalistik an der Hochschule Darmstadt und der TU Dortmund. Seit Januar ist Meier wieder an der KU – nun als Inhaber des Lehrstuhls für Journalistik I, den zuletzt sein Doktorvater inne hatte. Zu seinen Ar-

beitsgebieten gehören sowohl die Redaktionsorganisation als auch die journalistische Qualität und Ethik in alten und neuen Medien wie Zeitung und Internet. „Reflexion und systematisches Forschen kann Journalisten, Redaktionen und Medienunternehmen dabei unterstützen, weiterhin für eine qualitativ hochwertige Öffentlichkeit zu sorgen. Die Forschung ist Partner und Kritiker zugleich, denn sie muss auch auf Schwachstellen und Defizite hinweisen“, sagt Meier und wünscht sich von seinen Studierenden, dass auch sie „mehr wissen wollen“.

## ++PERSONEN ++ GREMIEN ++ PREISE++

**Claudia Bosch**, Geographie-Absolventin der KU, ist mit dem ITB-Wissenschaftspreis in der Kategorie „Beste Arbeit zur Nachhaltigkeit“ ausgezeichnet worden. Betreut wurde ihre Abschlussarbeit zu nachhaltigem Tourismus in Mexiko vom Lehrstuhl für Kulturgeographie.

**Prof. Dr. Rainer Felix**, Professur für Mathematik - Analysis, ist seit 30.9.2010 im Ruhestand.

**Prof. Dr. André Habisch**, Professur für Christliche Sozialethik und Gesellschaftspolitik, ist als Sachverständiger in die vom Deutschen Bundestag eingerichtete Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität

– Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“ berufen worden.

**Sami al-Hasanat**, Doktorand am Lehrstuhl für Kulturgeographie, ist für die bis 2014 dauernde Legislaturperiode als Abgeordneter in das jordanische Parlament gewählt worden. Al-Hasanat repräsentiert dort die Region rund um die als Touristenattraktion bekannte Felsenstadt Petra.

**Prof. Dr. Jürgen Malitz**, Lehrstuhl für Alte Geschichte, ist seit 31.3.2011 im Ruhestand.

**Prof. Dr. Walter Hömberg**, Lehrstuhl für Journalistik I, ist seit 30.9.2010 im Ruhestand.

**Prof. Dr. Hermann Josef Schnackertz**, Lehrstuhl für Amerikanistik, ist seit 31.3.2011 im Ruhestand.

**Prof. Dr. Klaudia Schultheis**, Inhaberin des Lehrstuhls für Grundschulpädagogik und Grundschuldidaktik, ist in einen neugeschaffenen Beirat für Jungenpolitik der Bundesfamilienministerin Kristina Schröder berufen worden.

**Dr. Katharina Sommerrock**, Absolventin der KU, ist für ihre Doktorarbeit zum Thema „Social entrepreneurship business models – incentive strategies to catalyse public good provision“ mit dem Kulturpreis der E.ON Bayern AG ausgezeichnet worden.

Im Alter von 85 Jahren ist **Prof. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte**, der 1991 die Ehrendoktorwürde der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt erhielt, im Februar in Gauting bei München verstorben. Im Wintersemester 1992/93 lehrte er an der KU als Otto-von-Freising Gastprofessor.

Karl Martin Bolte war einer der bedeutendsten deutschen Soziologen der Nachkriegszeit. Bekannt wurde er durch empirische Untersuchungen über die Sozialstruktur der Bundesrepublik Deutschland. Seine berühmte „Bolte-Zwiebel“ findet sich noch heute nahezu in jedem Sozialkunde Lehrbuch. Von 1964 bis 1992 hatte er den Lehrstuhl für Soziologie an der Ludwig-Maxi-

milians Universität München inne. Von 1974 bis 1978 war er Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, die ihm 2004 den Preis für sein herausragendes wissenschaftliches Lebenswerk verlieh.

Als Autor zahlreicher wissenschaftlicher Veröffentlichungen wirkte er genauso auf das Profil des Faches Soziologie ein, wie er als Leiter zweier Sonderforschungsbereiche das Wissen um gesellschaftliche Entwicklungen maßgeblich beeinflusste; als Mitglied wichtiger Sachverständigenkommissionen auf Bundesebene hat er die öffentliche Diskussion und Politik in Deutschland seit den 1970er Jahren mitgestaltet.

*Prof. Dr. Rainer Greca*

Am 19. Dezember 2010 verstarb **Pater Professor Dr. Franz Wehrl** (OSFS). Er war bereits in den Anfangszeiten an den Fakultäten für Soziale Arbeit und für Religionspädagogik der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt tätig. Ab 1974 mit Lehrauftrag und ab 1978 als Professor unterrichtete er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand 1995 die Lehrgebiete Allgemeinwissenschaften an der Fakultät für Soziale Arbeit und Kirchengeschichte an der Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit (an den beiden Abteilungen München und Eichstätt).

Er diente der Fakultät für Soziale Arbeit als Studiengangsleiter und später als Dekan. Seine Aktivitäten galten besonders der Konsolidierung des Studienbetriebs und der Studieninhalte des damals noch sehr jungen Studiums der Sozialen Arbeit an Fachhochschulen. Schwerpunkte seiner Lehrtätigkeit waren zeit- und kirchengeschichtliche Themen, literarische Themen, "Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten", "Kinder- und Jugendliteratur" sowie "Märchenforschung". Er versuchte stets Theorie und Praxis zusammenzuführen. Auf seine Initiative hin wurde im Rahmen eines Projektes mit den Studierenden eine Spielothek an der Universität eingerichtet. Ebenso wurde die Idee eines Spielmobils umgesetzt. Beide Projekte wirkten über Eichstätt hinaus und waren Anregung für vergleichbare pädagogische und therapeutische Hilfe in Einrichtungen der Jugend- und Behinderten-

hilfe. Als gelernter Germanist setzte er sich immer wieder für die Anregung einer Lesekultur bei Kindern und Jugendlichen und Studierenden ein.

Pater Wehrl wurde 1932 in Illschwang geboren, er studierte Theologie von 1953 bis 1958 in Eichstätt, 1955 entschied er sich in der ewigen Profess für die Ordensgemeinschaft der Oblaten des Heiligen Franz von Sales, 1958 wurde er zum Priester geweiht. Seine ersten Priesterjahre verbrachte er als Lehrer an der Spätberufenschule der Salesianer in Fockendorf. Dann kam er nach Wien zu einem weiteren Studium der Geschichte und Germanistik für das Lehramt, das er 1968 mit dem Dr. phil. abschloss. Es folgten Jahre als Lehrer und Hausoberer in Fockendorf, bis er 1974 an der Katholischen Universität kam. Er war in der Pfarrgemeinde Buxheim-Tauberfeld über 30 Jahre als Seelsorger tätig. Im Orden wirkte er unter anderem als Provinzialrat in der Provinzleitung der Sales-Oblaten, als Leiter des Salesianischen Instituts mit Bibliothek im Rosental in Eichstätt und als langjähriger Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Salesianische Studien.

Seine Publikationstätigkeit richtete sich vor allem auf kirchengeschichtliche Themen. Aktuell sind im Franz Sales Verlag zwei seiner Werke verfügbar.

*Prof. Dr. Hans-Jürgen Göppner*

Am 14. Februar 2011 ist im Alter von 75 Jahren der langjährige Stiftungsdirektor der Stiftung Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, **Klaus-Dieter Beyer**, in Eichstätt verstorben. Klaus-Dieter Beyer war nach Abschluss seines rechtswissenschaftlichen Studiums an der Universität Erlangen und des juristischen Vorbereitungsdienstes einige Jahre im bayerischen Justizdienst tätig, zuletzt als Richter am Landgericht Regensburg, ehe er zum 1. Mai 1973 in Eichstätt die Stelle des Stiftungsdirektors der damaligen Kirchlichen Gesamthochschule Eichstätt übernahm. Als er zum 1. Juli 1999 in den Ruhestand trat, konnte er auf 26 Jahre im Dienst der Stiftung zurückblicken. In dieser Zeit hat er wie kaum ein anderer die Entwicklung der heutigen Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt mit hohem persönlichen Einsatz gefördert und maßgeblich geprägt.

Diese Zeitspanne erstreckt sich auf die Amtszeit dreier Bischöfe der Diözese Eichstätt und nicht weniger als sechs Universitätspräsidenten. Herausragende Entwicklungsschritte der Universität, die in diese Zeit fallen, sind ihre Erhebung zur Katholischen Universität und ihre Erweiterung um die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät in Ingolstadt.

Es entsprach stets seinem Selbstverständnis, sich im Hintergrund zu halten und dort klug und umsichtig zu agieren. Seine hohe fachliche Kompetenz war und ist unbestritten, ebenso die Menschlichkeit, mit der er anderen begegnete. Für die Person Klaus-Dieter Beyer war Bescheidenheit charakteristisch – und so fügt es sich ins Bild, dass seine Beisetzung im engsten Familienkreis und ohne Beisein der Öffentlichkeit stattgefunden hat.

*Stiftung Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt*

## Geschichtsjournalismus – Information oder Inszenierung?

Geschichte kann ziemlich spannend und unterhaltsam sein. Das haben auch Journalisten, Verleger und Programmierer erkannt. Immer häufiger berichten die Medien nicht nur über die Gegenwart, sondern thematisieren auch die Vergangenheit. So gewinnt eine neue Form von Journalismus an Konturen: der Geschichtsjournalismus. In dem interdisziplinär ausgerichteten Sammelband werden die verschiedenen Aspekte des Geschichtsjournalismus analysiert: Was ist Geschichtsjournalismus, und wie hat er sich entwickelt? Was sind seine Qualitäten, und wie steht es um das Ver-

hältnis zur Geschichtswissenschaft? Welche redaktionellen Strukturen haben sich herausgebildet? Wie wird Geschichte populär vermittelt, und welche Funktion hat der Gedenktagsjournalismus? Die Beiträge machen deutlich, dass Journalismus nicht nur unser Wissen über die Gegenwart prägt, sondern auch unsere Vorstellungen über die Vergangenheit entscheidend beeinflusst.

**Arnold, Klaus/Hömburg, Walter/Kinnebrock, Susanne (Hrsg.): Geschichtsjournalismus. Zwischen Information und Inszenierung. Berlin/Münster 2010 (LIT-Verlag), 29,90 Euro.**

## Karl Marx und die Menschlichkeit

Seit Generationen wird von Wissenschaftlern, Marxisten und Kommunisten sowie neuerdings auch von höchsten kirchlichen Würdenträgern die These verbreitet, daß Karl Marx in seinen Schriften und seinen politischen Aktivitäten an der Seite der unterdrückten und ausgebeuteten Arbeiter gestanden habe und für die menschliche Freiheit eingetreten sei. Dabei wird vielfach ausgeblendet, daß in kommunistischen Herrschaftssystemen, wie beispielsweise der UdSSR, deren politisches Handeln sich auf die Lehren von Marx, Engels und Lenin gründete, im Namen des Marxismus Millionen von Menschen umgebracht wurden. Aufgrund einer genaueren Analyse

einiger Schriften dieser Protagonisten des sogenannten wissenschaftlichen Kommunismus, vor allem aber des Briefwechsels zwischen Marx und Engels, zeigt der Autor, daß das Eintreten für die Nöte der Arbeiter rein taktisch motiviert war. Für seine soziale bzw. sozialistische Revolution, die mit aller Brutalität das verhaßte kapitalistische System ein für allemal vernichten sollte, brauchte Marx eine internationale Massenbewegung, die bereit war, sich für diese scheinbar großartige Aufgabe aufzuopfern.

**Kiesewetter, Hubert: Karl Marx und die Menschlichkeit. Berlin 2011 (Verlag Duncker & Humblot), 18 Euro.**

## Gemeinsam glücklich sein und bleiben

Ist die Ehe ein Auslaufmodell? In diesem Buch kommen Paare zu Wort, die glücklich miteinander verheiratet sind und das schon seit vielen Jahren. Der Eheberater Gerhard Nechwatal und die Journalistin Andrea Hammerl haben sie nach ihrem gemeinsamen Glück befragt: Was genau macht ihr Glück aus? Gibt es erfolgversprechende Rezepte für ein gelungenes Leben zu zweit? Auf diese und viele andere

Fragen gibt dieses Buch nicht nur Antworten, sondern auch reale Lebensgeschichten von langjährigen Partnerschaften mit allen ihren Höhen und Tiefen: Erfahrungen, die es lohnen, weitergegeben zu werden.

**Nechwatal, Gerhard/Hammerl, Andrea: Gemeinsam glücklich. Ehepaare verraten ihr Geheimnis. Augsburg 2011 (Sankt Ulrich Verlag), 16,95 Euro.**

## Menschenwürdig sterben – aber wie?

Angesichts der schwierigen Lage Sterbender in manchen Krankenhäusern wünschen sich viele Menschen für sich und ihre Angehörigen ein "Sterben in Würde". Ist damit aber unbedingt der ärztlich unterstützte Suizid zum selbst gewählten Zeitpunkt gemeint? Oder kann es Alternativen geben, die der Würde des Menschen eher gerecht werden? Antworten auf diese Frage müssen im interdisziplinären Gespräch gesucht werden. Im vorliegenden Band kommen deshalb neben der philosophischen und theologischen Grundlegung auch medizinische und juristische Aspekte zum Tragen, insbesondere der Ansatz der Palliativmedizin und die viel diskutierte Problematik der Patientenverfügung.

**Müller, Stephan E./Beckmann, Rainer (Hrsg.): Menschenwürdig sterben - aber wie? Medizinische, juristische und ethische Aspekte (Glaube und Ethos 9). Berlin/Münster 2010 (LIT-Verlag), 19,90 Euro.**

## Religion in Goethes Dichtung

Das Buch versucht, auf verschiedenen Wegen dem Phänomen des Religiösen in Goethes Dichtung näherzukommen. Die ersten beiden Kapitel über Goethes lebenslange Auseinandersetzung mit dem Christentum und über seine daraus erwachsende eigene Religiosität bilden den allgemeinen Rahmen für weitere Kapitel mit speziellen Themen: Zuerst eine Studie über die Bibel als besonders fruchtbare Quelle für Goethes Schaffen, die zeitlebens seine Sprache bereichert und seinen Dichtungen wesentliche Symbole des Menschenlebens geschenkt hat; dann eine Untersuchung über Goethes poetischen Gebrauch der antiken Götterwelt mit zuerst religiöser, später nur noch ästhetischer Verbindlichkeit; schließlich ein Vergleich west-östlicher Glaubenswelten in Goethes „Divan“.

**Niggel, Günter: „In allen Elementen Gottes Gegenwart“. Religion in Goethes Dichtung. Darmstadt 2010 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), 24,90 Euro.**

# Einleitung in das Neue Testament

Das Standardwerk in einer völlig neu überarbeiteten Ausgabe!

In Verbindung mit Hans-Ulrich Weidemann wurde das aus der renommierten Reihe „Die Neue Echter Bibel“ hervorgegangene Werk inhaltlich aktualisiert. Ein neues, übersichtliches Layout erleichtert dem Leser die Orientierung auch bei komplexen Sachverhalten. Wissenschaftlich fundiert, klar und übersichtlich im Aufbau und gutverständlich ist es für Studierende der Theologie eine wichtige Basisliteratur, darüber hinaus allen am Neuen Testament Interessierten eine wertvolle Hilfe für dessen Verständnis.

Ingo Broer / Hans-Ulrich Weidemann · **Einleitung in das Neue Testament** · 744 Seiten  
Broschur · ISBN 978-3-429-02846-6 · eBook ISBN 978-3-429-03327-9 27,80 Euro

Ingo Broer  
in Verbindung mit  
Hans-Ulrich Weidemann

## Einleitung in das Neue Testament

3. völlig überarbeitete Auflage



[www.echter-verlag.de](http://www.echter-verlag.de)

 echter verlag



## Versicherungsmanagement



Ecclesia Versicherungsdienst GmbH - Kompetenter Partner zur Gestaltung zeitgemäßer Versicherungskonzepte für Kirche, Orden, Caritas

- Konzepte für Einrichtungen, Freizeitmaßnahmen, Pilgerreisen etc.
- Schadenservice
- Kfz-Flottenmanagement
- Zertifizierung und Qualitätsmanagement/ Risiko-Beratung

**Ecclesia Versicherungsdienst GmbH**

**Zentrale:**  
Klingenbergstraße 4 ■ 32758 Detmold  
Telefon +49 (0) 5231 603-0 ■ Fax +49 (0) 5231 603-197

**Niederlassung München:**  
Werner-Eckert-Str. 9-11 ■ 81829 München  
Telefon +49 (0) 89 741154-0 ■ Fax +49 (0) 89 741154-910

E-Mail [info@ecclesia.de](mailto:info@ecclesia.de) ■ [www.ecclesia.de](http://www.ecclesia.de)

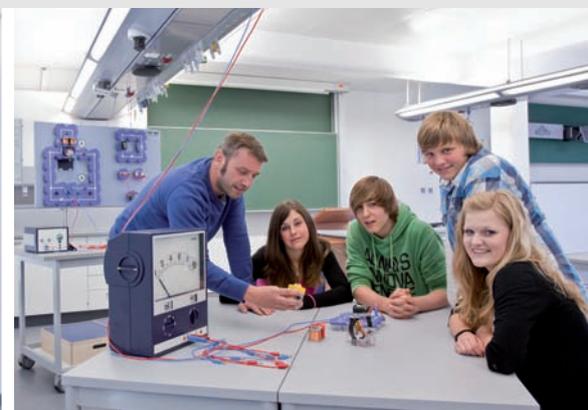


**WALDNER**  
Labor- und Schuleinrichtungen GmbH  
Buchenstraße 12  
01097 Dresden  
Telefon +49 351 82960-11  
Telefax +49 351 82960-30  
E-Mail: michael.putz@waldner.de  
www.waldner-schule.de

**WALDNER**  
Technisches Büro/Abwicklungszentrum  
Anton-Waldner-Straße 10-16  
88239 Wangen im Allgäu  
Telefon +49 7522 986-221  
Telefax +49 7522 986-526  
E-Mail: dieter.keibach@waldner.de  
www.waldner-schule.de

## SCALA – Das intelligente Modulsystem für Ihre Schule

**Experimentieren und analysieren.  
Ökologisch - Energieeffizient.  
Barrierefrei.**



Zeitgleich experimentieren und analysieren.  
Ökologische Lösungen, die Energie sparen.  
Barrierefreie Lösungen für unbegrenztes Lernen.